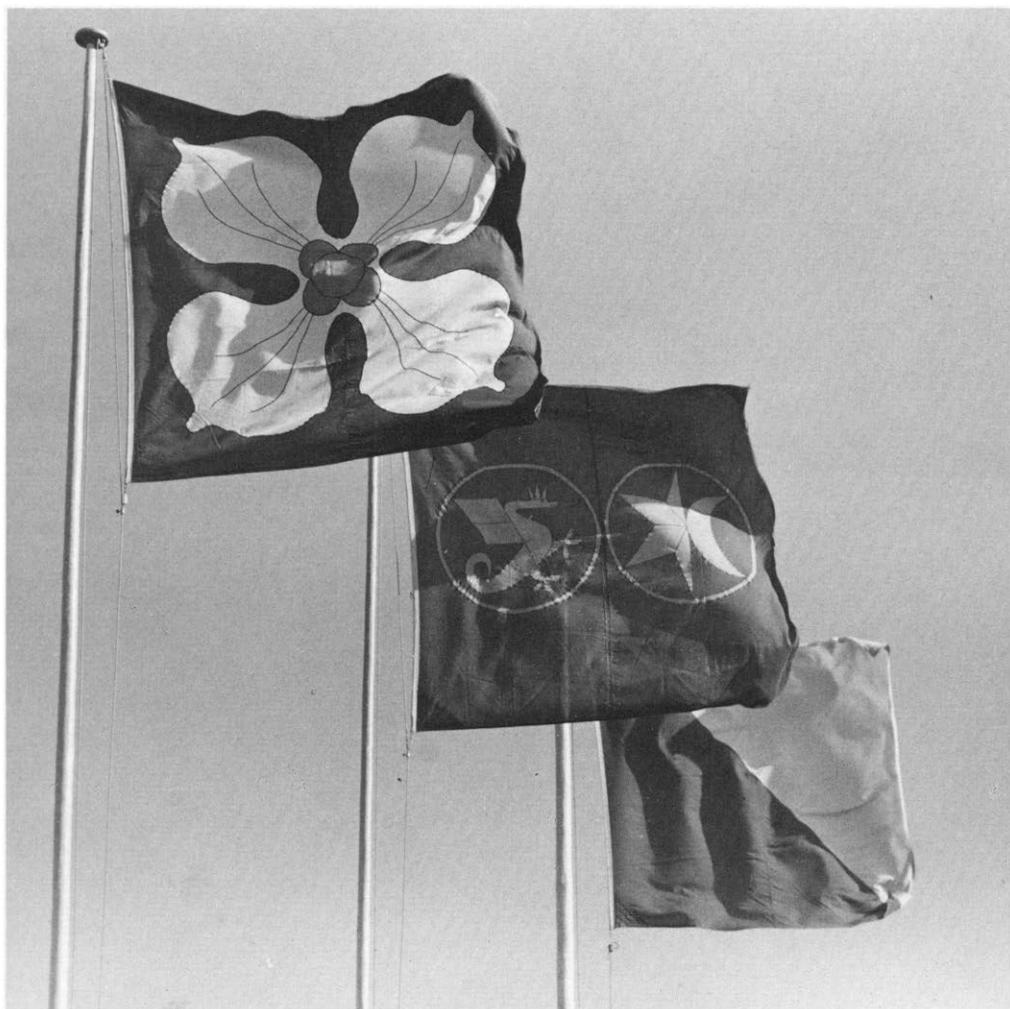




GEMEINDE KILCHBERG ZH

12. NEUJAHRSBLATT

Herausgegeben von der Kommission für die ortsgeschichtliche Sammlung
durch den Gemeinderat Kilchberg ZH im Januar 1971



Zum Geleit

In Abweichung der bisherigen Übung, im Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg vor allem ein lokal-historisches Thema der Vergangenheit zu behandeln, soll die diesjährige Folge dem Abschluss eines aktuellen, zielstrebigem und zukunftsweisenden Ereignisses gewidmet sein. Die Firma Lindt & Sprüngli AG, seit dem Jahre 1899 auf dem Boden unserer Gemeinde ansässig, hat ihr Jubiläum zum 125-jährigen Bestehen gefeiert, ein Jubiläum, das durch seinen vielgestaltigen Ideenreichtum, durch seine ausgewogene, freudvolle Erfassung aller Beteiligten und durch seine gewichtigen sozialen Massnahmen eine einmalige und vorbildliche Prägung erhalten hat.

Das Jubiläums-Motto «125 Jahre Freude schenken» beinhaltet auch ein hochgestecktes Ziel für das Jubiläum selbst. Es ist in glückhafter und schönster Weise erreicht worden. In grosszügiger und sinnvoller Art wurden die Einwohner und auch die Gemeinde Kilchberg selbst

in den Kreis der Beschenkten miteinbezogen. Alles was für die engere Heimat von der jubelnden Firma getan wurde, geht weit über das sonst Übliche hinaus. Vor allem der unserer Gemeinde geschenkte, sehr wertvolle Porzellan-Service aus der einstigen Manufaktur im Schooren und das Geschenk einer Glocke für den Gebrauch bei den Gemeindeversammlungen werden den inneren Glanz und den echten Klang dieses Jubiläums in die Zukunft ausstrahlen.

Dafür, und für alle Freude, die sonst geschenkt wurde, will die Gemeinde Kilchberg durch die spezielle Widmung dieses Neujahrsblattes der Firma Lindt & Sprüngli AG noch den Dank und die volle Anerkennung der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen.

Namens des Gemeinderates
von Kilchberg



Gemeindepräsident

Schokolade, ein Glücksfall

Wer an einem Föhntag zu Fuss oder auf Rädern irgendwelcher Art nach Kilchberg kommt, hebt unwillkürlich die Nase. Ungewohnte, einschmeichelnde Düfte streichen vorbei: Schokolade. Für den eingesessenen Kilchberger ist das vielleicht nichts aussergewöhnliches, für den Gast jedoch eine Überraschung: ein diskreter Gruss der Schokoladefabrik.

In Kilchberg liegt also die Schokolade in der Luft, und wer sich auf der Seestrasse bewegt, dem konnten im Jahr 1970 weder die lebensgrossen Figuren auf dem Rasengrün vor der Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli noch die Jubiläumsplakate mit der Inschrift «125 Jahre Freude schenken» entgehen.

Für Kilchberg ist die Schokolade ein Glücksfall. Eine Schokoladefabrik macht die Ortschaft, in deren Gemarkung sie steht, bei Gross und Klein berühmt. Denn Schokolade ist von Grund auf appetitlich, ein verfeinerter, ja für viele ein festlicher Genuss. Schon der Gedanke daran ist, wie die Psychologen sagen, lustbetont. Die Schokolade war und ist auch ein Glücksfall für die Werbung und für die Werbegrafik. Sie verstand es, Künste wie die grafischen in ihren Dienst zu nehmen, und sie verkündeten mit lebenswürdigem Bildwerk den Ruhm der nahrduftigen, knusprigen, der süssen wie der zartbitteren Schokolade. Schokolade ist buchstäblich in aller Munde, also ein Erzeugnis, dem die Verbreitung auf dem Fusse folgt. Werbung dafür zu machen ist so verlockend wie die Bereitschaft, auf die Verlockung einzugehen. So haben das begehrte Erzeugnis und die Werbung einander eh und je angestachelt.

Doch zurück nach Kilchberg, das nicht nur ein stattliches Dorf am Ufer des Zürichsees sondern auch eine habliche Gemeinde ist. Die Gemeinde weiss sehr wohl, was eine gutgeleitete und gutge-

hende Industrie für ihre Entwicklung in den letzten siebzig Jahren, für ihr Ansehen und für ihre Finanzen bedeutet hat und hoffentlich auch weiterhin bedeuten wird. Freude schenken, auch wenn es 125 Jahre und noch viel länger dauert, trägt einen süssen Lohn in sich.

Kilchberg und Lindt & Sprüngli: ein Zusammentreffen von Glücksfällen. Eine Fabrik, in die Grüne der Parklandschaft am Ufer des Zürichsees sorgsam eingebettet, die ihre ebenso nahrhaften wie genussreichen Erzeugnisse in die entferntesten Länder der Erde verschickt — eine Gemeinde, die grösste Namen der Dichtung und der Kunst hegte, darf auch auf den Erfolg ihrer Schokoladefabrik stolz sein.

Der Erfolg kommt nicht von selbst, er winkt nur dem, der um ihn ringt. Die Bewohner von Kilchberg und alle in der Schokoladefabrik Tätigen wissen aus langer Erfahrung, dass auch das Glück nicht blindlings vom Himmel fällt, sondern durch Fleiss und treue Dienstleistungen immer wieder neu verdient werden muss.

Eine Fabrik kommt ins Dorf

Die Gemeinde Kilchberg war nach der Volkszählung von 1900 von 1951 Personen bewohnt; davon waren 243 Ausländer. Ein Vergleich mit der Gegenwart: Ende August 1970 waren es 7515 Einwohner, davon 1455 Ausländer.

Der Einzug der Schokoladefabrik bedeutete für die Kilchberger die sich hauptsächlich mit Landwirtschaft und Weinbau befassten, zunächst eine tiefe Beunruhigung. Damit brach das technische Zeitalter in die ländliche Stille des Zürichsees ein.

Im Dorfteil Schooren war zwar vor langer Zeit eine Porzellanmanufaktur be-

Die Ansicht der neuen Schokoladefabrik von Kilchberg schmückte das Titelblatt des bekannten Bürkli-Kalenders auf das Jahr 1900. Darin wird dem Unternehmen ausserdem eine ganze Textseite gewidmet.

David Bürkli's

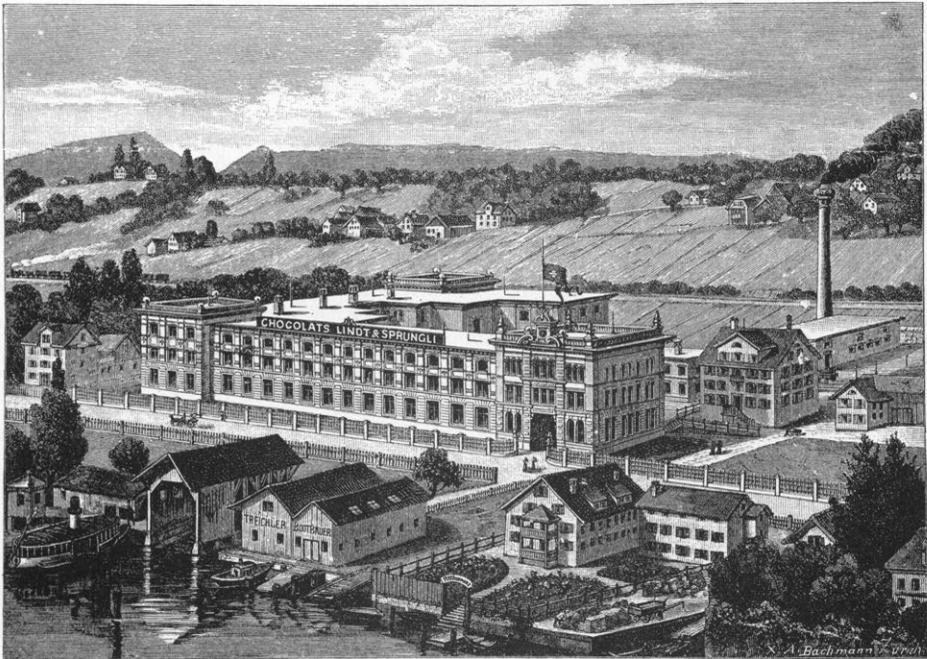


David Bürkli's

Züricher Kalender

auf das Jahr

1900.



Die Zürcher Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli in Wädwil.

Preis: 1 Exemplar gebunden 30 Rpn. — Gedruckt und zu haben bei Fritz Amberger vorm. David Bürkli.

trieben worden; von jener Industrie war aber nur noch das Gebäude übrig, in dessen Nähe, jedoch bergseits der Seestrasse, Rudolf Sprüngli-Schifferli in den Jahren 1898/99 seine Schokoladefabrik erstellen wollte.

Der Gemeinderat musste sich, wie üblich, mit dem Projekt schon lange vor der Ausführung befassen. Es meldeten sich Grundbesitzer mit allerlei Einsprachen, wie überall, wo etwas Neues, und dazu noch eine Fabrik, entstehen soll.

Viel zu reden gab der Pilgerweg, der stückweise in etlichen Gemeinden des linken Zürichseeufers, so auch in Kilchberg noch vorhanden ist und an die Zeiten erinnert, wo die Pilger zu Fuss, mit Steinen oder Erbsen in den Schuhen, nach Einsiedeln wallfahrteten. Die Fabrik war in einem Viereck zwischen der Seestrasse, der Schorenstrasse und dem Pilgerweg geplant, doch war auch ein Grundstück auf der oberen Seite des Pilgerwegs für das Kesselhaus ausersehen. Für die Verbindung zwischen dem Kesselhaus und den übrigen Gebäuden suchte Sprüngli dann um die Konzession einer Unterführung für die notwendigen Leitungen unter dem Pilgerweg nach; gleichzeitig wurde die Verbreiterung des Pilgerwegs erwogen.

Die Gemeindeversammlung vom 12. Februar 1899 beschloss dann, wohl auf Betreiben einiger Anstösser, die Verbreiterung des Pilgerweges, aber gleichzeitig auch ein Fahrverbot für Fuhrwerke. Gegen diesen letztgenannten Beschluss, der für die Schokoladefabrik eine unmögliche Situation geschaffen hätte, reichte die Firma beim Bezirksrat einen Rekurs ein. Daraus erfährt man, der Pilgerweg sei stets ein Fussweg gewesen, aber von den Besitzern der anstossenden Reben auch mit leichten Wagen befahren worden. Als die Fabrik gebaut wurde und schwere Lastwagen darauf zu verkehren begannen, waren die Fussgänger gezwungen, ins Rebland auszuweichen und bei

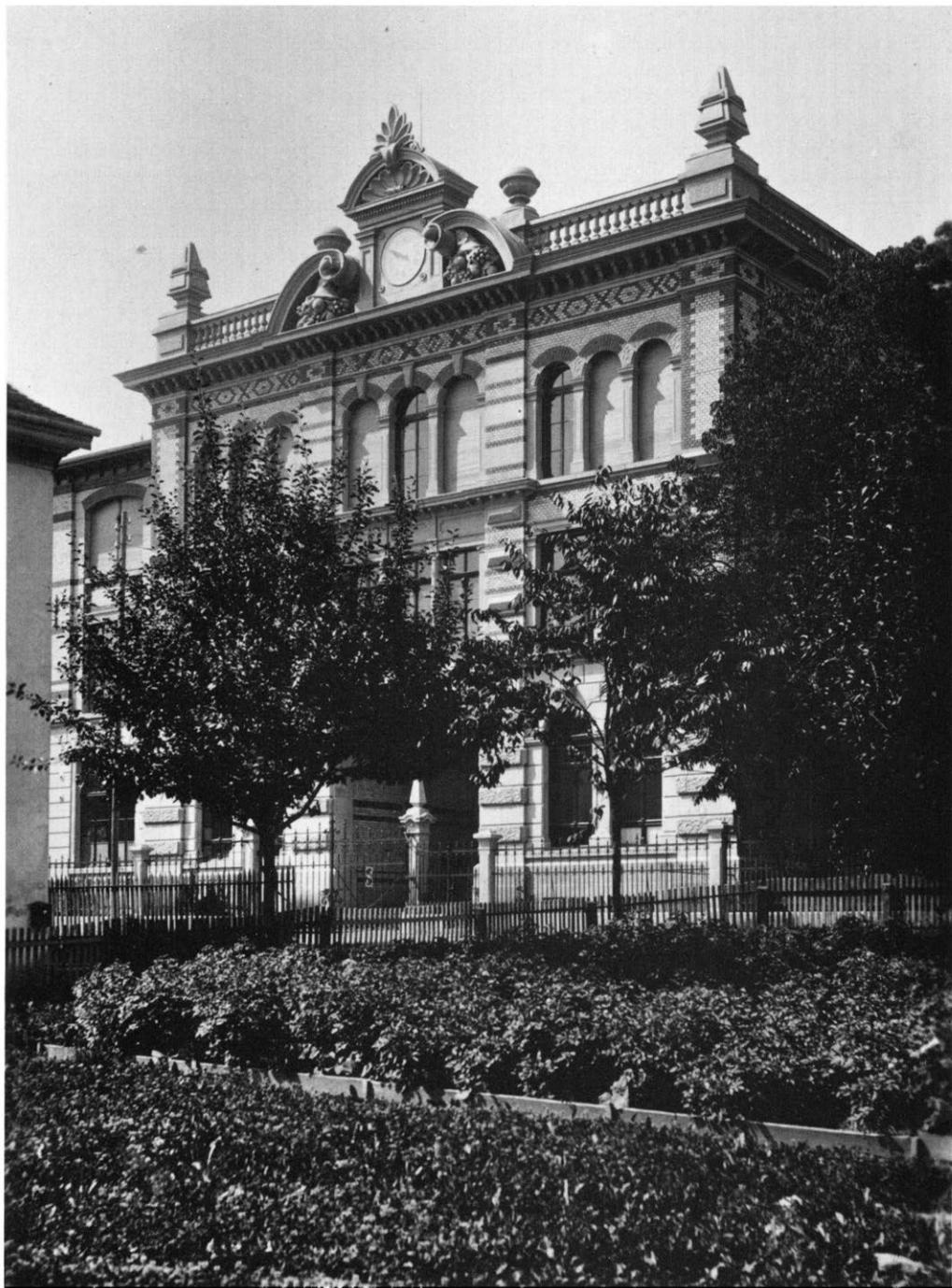
nassem Wetter in tiefem Kot zu waten. Der Rekurs wurde vom Bezirksrat am 12. Mai gutgeheissen. Daraufhin wurde der Pilgerweg auf Wunsch der Firma frisch bekiebt.

Die Beschaffung von Wasser für die Bedürfnisse der Fabrik vollzog sich auch nicht reibungslos. Für die Abgabe von Trinkwasser war die Gemeinde ohne weiteres zu haben; dagegen trug der Vorstand der Wasserversorgung Bedenken, «die vielen Abtritte und Pissoirs zu bedienen, welche erfahrungsgemäss enorme Wasserquantitäten beanspruchen». Der Gemeinderat beschliesst, der Firma nur das benötigte Trinkwasser abzugeben. Der Hydrant im Hof darf nur bei Feuer ausbruch in Betrieb gesetzt werden... «Das nötige Wasser für die Abtritte kann Petentin sich selbst beschaffen, da sie eine Saugleitung in den See erstellt hat und auf dem Dachboden des Fabrikgebäudes ein geräumiges Reservoir besitzt.»

Für die Anfangszeit des Automobils und für die Kleinheit der damaligen Verhältnisse ist auch ein Beschluss des Gemeinderates vom November 1907 kennzeichnend: «Die Chocolatfabrik Lindt & Sprüngli ist zu ersuchen, den Chauffeur ihres Lastautomobils anzuweisen, darauf zu achten, dass er auf der Bahnhofstrasse nicht stets in demselben Geleise fährt, da die Strasse dadurch einseitig ausgefahren und vorzeitig abgenutzt wird und vermehrten Unterhalt erfordert.»

Über eine solche Weisung kann man heute lächeln. Dass die Gemeindebehörden sich aber keineswegs auf ausgefahrenen Gleisen bewegten, geht aus einem Beschluss des Gemeinderates vom 26. März 1906 hervor. Er billigte einen Kredit von 100 Franken für eine Dampfpfeife oder Sirene, die auf dem Dach der Schokoladefabrik installiert werden sollte — ein wirksames Mittel, die Einwohner auf einen Brandausbruch aufmerk-

Der Eingang der Fabrik war mit einer plastischen Darstellung mit Früchten dekoriert, die aus getriebenem Blech bestanden. Das sogenannte «Blechobst» wurde im Sommer 1941 entfernt.



So wurde im Jahr 1899 die Fabrik an der See-
strasse gebaut. Aus einem Wald von Gerüststan-
gen erhoben sich die Mauern, und auf einer

sam zu machen. Gleichzeitig wurde das
Fabriktelephon in das Stationennetz der
Feuermeldestellen einbezogen. Hier be-
gegneten sich die Interessen von Lindt
& Sprüngli mit jenen der Gemeinde.
Gerne bot die Leitung des Unternehmens
dazu die Hand.

Wie die Firma Lindt & Sprüngli entstand

Sie begann ihren Aufstieg im Jahr 1836,
als der Konditorgeselle David Sprüngli
Haus und Geschäft seines langjährigen
Arbeitgebers Vogel an der Marktgasse 5
in Zürich aus der Hand von dessen Wit-
we erwarb. Die Firma lautete David
Sprüngli & Sohn.

langen Rampe musste das Baumaterial hinaufge-
tragen werden.

David, der mit acht Jahren seinen Vater,
mit elf seine Mutter verloren hatte, stammte
aus bescheidenen Verhältnissen. Mit 21
kam er aus seinem Heimatdorf Andelfin-
gen nach Zürich, wo er es durch Fleiss
und Tüchtigkeit zu Ansehen brachte.

Der unternehmungslustige Sohn, Rudolf
Sprüngli-Ammann, ruhte nicht, bis es
ihm 1845 gelang, Schokolade herzustellen.
Weil es an der Marktgasse für die
Fabrikation zu eng war, kaufte er 1846
im Schleifetobel zu Horgen ein Werk-
stattgebäude mit Wasserkraft, verlegte
aber die aufstrebende Fabrik 1870 nach
Zürich zurück und zwar in die «Werd-
mühle», nachdem er um 1860 eine zweite
Konditorei — am Paradeplatz — eröff-
net hatte. Bei der Teilung des Geschäftes
1892 erhielt der ältere seiner beiden
Söhne, Rudolf Sprüngli-Schifferli, die
Fabrik, der jüngere, David Robert
Sprüngli-Baud, die beiden Konditoreien.



Gegen 1900 musste die «Wermühle» der städtischen Verkehrs- und Bauplanung weichen, und Rudolf Sprüngli-Schifferli nahm den Bau einer modernen Fabrik in Kilchberg in Aussicht. Weil der Neubau seine finanziellen Mittel überstieg, rief er die Aktiengesellschaft Chocolat Sprüngli, an welcher sich verschiedene Kapitalgeber beteiligten, ins Leben, und kaufte geeignete Grundstücke in Kilchberg.

Dort erbaute er die von ihm selbst projektierte Schokoladefabrik. Sie war im April 1899 betriebsbereit, als er noch einen weiteren wichtigen Entschluss traf: die Verbindung mit der Berner Firma Lindt.

Rudolf Lindt leitete die 1879 von ihm gegründete Schokoladefabrik in der Matte in Bern. Seine Produkte erfreuten sich eines hohen Rufes, konnte er doch dank der von ihm erfundenen Verfahren Schmelzschokolade herstellen, die viel

feiner war als die herkömmlichen Sorten. Seine Arbeitsmethode war unter der Bezeichnung «Lindt-Geheimnis» berühmt geworden und wurde streng geheim gehalten.

Sprüngli-Schifferli wurde anfangs 1899 mit Rudolf Lindt handelseinig. Er kaufte die Berner Fabrik samt den Marken und dem geheimgehaltenen Fabrikationsverfahren für die damals beträchtliche Summe von 1,5 Millionen Goldfranken. Die Firma nannte sich nun «Vereinigte Berner und Zürcher Schokoladefabriken Lindt & Sprüngli AG» und fabrizierte gleichzeitig in Kilchberg und Bern. Im Laufe der Jahre schieden die Herren Lindt aus und die Berner Fabrik wurde verkauft, doch der Name Lindt blieb der Firma wie auch die Marke Lindt. Im Jahr 1930 wurde die Firmabezeichnung zu der heutigen Form «Schokoladefabriken Lindt & Sprüngli AG» vereinfacht.



Das Lindt-Geheimnis, und wie es gehütet wurde

Als Rudolf Sprüngli-Schifferli dem Berner Schokoladefabrikanten Lindt am 15. April 1899 die vereinbarte Summe bezahlte, kannte er das Lindt-Geheimnis noch nicht. Im Kaufvertrag heisst es ausdrücklich: «Sobald die Barzahlung an Rodolphe Lindt geleistet sein wird, teilt derselbe Herrn Rudolf Sprüngli-Schifferli, und zwar einstweilen diesem allein, das bisher zur Herstellung der Chocolat Lindt beobachtete Fabrikationsverfahren mit, worauf auch in Zürich mit der Herstellung nach diesem Verfahren begonnen werden kann. Das Verfahren wird Eigentum der käuferischen Gesellschaft.»

Worin bestand das Lindt-Geheimnis? In der Geschichte der Schokolade und ihrer Fabrikation spielt eine Erfindung Lindts, die schon genannte Längsreibmaschine, eine grosse Rolle; diese Maschine besteht aus einem muschelförmigen Trog, in welchem sich ein Läuferstein hin und her bewegt. Sie diente ursprünglich wohl zum Zerreiben der Grundstoffe Kakao, Zucker und Vanille, aber sie bewirkte gleichzeitig auch eine bis dahin unbekannte Homogenisierung und damit Verfeinerung der Schokolademasse.

Ausserdem war Lindt der erste, der die Schmelzeigenschaften der Schokolade erhöhte, indem er der Schokolademasse in der Conche Kakaobutter zusetzte. Dieses Verfahren und die Bearbeitung der Masse in der Conche — das war zusammen genommen das Lindt-Geheimnis.

Lange Jahre wurde das Lindt-Verfahren auch in Kilchberg wie ein kostbarer Schatz gehütet — es gab einen Lindt-Saal, den ausser den darin Bediensteten und der Direktion niemand betreten durfte. Es wird erzählt, dass unter dem Schutz dieses Geheimnisses die beauftragten Arbeiter unbeaufsichtigt manche gemütliche Stunde mit Jassen zubrachten.

Die Memoiren einer Schokoladenarbeiterin

In den alten Papieren des Firmenarchivs Lindt & Sprüngli befinden sich einige mit farbigen Mäschen gebundene Hefte, die Aufzeichnungen einer Mitarbeiterin namens *Anna Schlageter* aus den Jahren 1897 bis 1945 enthalten. Ihre Schilderungen erlauben einen Blick in das Leben und die Denkart jener Zeit. Die Betreffende verliess die Firma mehrmals, kehrte aber immer wieder zurück.

Sie schildert, wie sie 1897 den Schneiderinnenberuf hätte erlernen sollen, aber dann lieber in die Schokoladefabrik Sprüngli in die Werdmühle ging und dort von Frau Sprüngli-Schifferli mit den Worten «Chanst grad da bliibe» begrüsst wurde. Als sie dann erst gegen halb ein Uhr zum Mittagessen nach Hause kam, war der Vater ungehalten; denn als Maschinenzeichner wollte er es durchaus nicht leiden, dass eines seiner Kinder in eine Fabrik gehe. Aber Anna blieb trotz allem im Geschäft und war glücklich dabei. «Im Jahre 1900 bezogen wir unsere schöne neue Fabrik, die vielen Kilchbergern ein Dorn im Auge war. Wie oft warf man uns Steine und Fluchworte nach!

Anfänglich fuhren wir von Zürich mit der Dampfschwalbe bis Schoren, später mit der Bahn bis Bendlikon.

Morgens 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, Sommers wie Winters musste ich aufstehen und beim 5 Uhr-Läuten ging ich durch die Josefstrasse zum Hauptbahnhof. 5 Uhr 20 ging unser Zug. Und wieviel Mal habe ich doch unter meinem Regenschirm gesungen, als die meisten Leute noch selig schliefen. Um die Weihnachtszeit war unsere Arbeit von 6 bis 12 Uhr und von 1 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 8 Uhr 10. Mit dem Zug 8 Uhr 30 kamen wir etwas vor 9 Uhr an im Hauptbahnhof. Wir sangen viel auf der Heimfahrt. Wir waren jung und lebensfroh.

Wir durften die ersten Lindt-Dessert-Tabletli wickeln. Wir fanden sie fein, aber etwas bitter und blieben deshalb lieber bei Marke Sprüngli.»

Eines schönen Tages hiess es, Fräulein Marie Sprüngli habe einen Schatz, er heisse Carlo Jegher. Potztausend, den wollten wir aber auch ansehen! Ganz unerwartet kam das glückliche Paar in unseren Saal. Ja, ja, ein so schöner Herr Bräutigam hätte uns allen auch gefallen! Dann hörte man das Wort ‚Hochzeit‘. «Wie sperrten wir die Augen auf ob der schönen, weissgekleideten Braut und ihrem treu dreinschauenden und schwarz gebarteten Herrn Bräutigam. Alle durften den zwei Glücklichen die Hand zum Glückwunsch bieten.

Wieder ging so ein Gerücht von Tisch zu Tisch: Fräulein Elsa werde bald Hochzeit halten. Das bedeutete für uns Siebzehnjährige wieder ein Fest!

Wieder ging die Saaltür auf. Dann schritt zur Seite unserer so lieben Fräulein Elsa ein grosser, schlanker, lebenswürdiger Herr, so etwas englischer Typ, der uns schwärmenden Mädchen auch sehr gut gefiel. (Es war Herr Voltz.)

Herr David Sprüngli kam auch hin und wieder zu uns, ebenso Herr Sprüngli, den wir von weitem am Pfeifen erkannten. Er war ein feiner, guter Herr, und wenn irgendwo sein feines Pfeifen ertönte, hiess es: ‚De Pappe chunnt.‘

Eines Tages kam Frau Sprüngli mit dem ersten Söhnchen von Jeghers, das wie ein Engelein war. Später kam Frau Sprüngli mit dem zweiten Sohn Jeghers, dem Peterli, welcher uns mit seinen braunen, munteren Äuglein aufmerksam musterte. Oftmals, wenn Frau Jegher nach Zürich ging, durfte ich diese beiden Büblein hüten, was mich freute und mir Abwechslung bot.»

In der Maienzeit erwachte die Liebe. Überall Vogelsang und Blumenduft. Und das Mädchenherz war voller Sehnsucht. «Seit geraumer Zeit kannte ich einen

strammen Mechaniker, Walter, der in unserer Werkstatt arbeitete. Morgens, wenn wir vom Zuge kamen und durch den Hof gingen, hat ‚Er‘ mir immer von seinem Fenster aus als Gutttaggruss einen Handkuss zugeschickt, den ich ihm durch ein anderes Zeichen erwiderte. Wir waren so glücklich und Walter war so schön, schön wie es nur ein Frühling sein kann. Öffentlich durften wir unserer Jugend wegen nicht miteinander gehen. Aber die Liebe findet immer einen Rank. Somit trafen wir uns schnell auf der Treppe, weil alle unsere Bonbonnieren im Keller aufbewahrt waren und ich für meine Bestellungen solche holen musste. Eines Tages erwischte uns der Meister der Füllerei, welcher dann seinen Freund beauftragte, auf uns zu schauen, was er auch tüchtig getan hat. Eines andern Tages fielen wir Herrn Papa Jegher in die Hände, welcher mich etwas schärfer unter die Lupe nahm. Er war gut, sagte aber mit Bestimmtheit, wir dürfen uns hier nicht mehr treffen. Einige Tage war uns das Glück hold, so dass wir uns so zwischen Walters Leiter hindurch ein paar liebe Küsse geben konnten. Oh, wie waren wir zwei glückliche Menschenkinder!

Jedoch: Glück und Glas, wie bald bricht das! Man hat uns eines Tages wieder erwischt. Dieser Meister hatte die grösste Freude, uns bei der Betriebsleitung anzuzeigen. Laut telephonischem Bericht musste ich mich dort stellen. Mit gutem Gewissen, aber etwas beschämt betrat ich das Büro der Betriebsleitung. Herr Papa Sprüngli und unser Betriebsleiter Herr C. Jegher nahmen uns beide jungen Sünder aufs Korn. Zum Schluss sagte Herr Jegher, wenn es noch einmal vorkäme, so müssen wir Hälmli ziehen. Das lange Hälmli heisse ‚bleiben‘, das kurze ‚gehen‘. Kaum hatten wir der Türe den Rücken gekehrt so riss mich Walter wie wahnsinnig in seine Arme und küsste mich. Ich war machtlos und sagte: ‚Bist Du ver-

Der Kohlenmangel zwang im Verlauf des Krieges dazu, Braunkohle, Torf und Holz für die Heizung heranzuziehen. Das Holz für die Feu-

erung des Kesselhauses wurde am Pilgerweg aufgeschichtet.

rückt? Lass mich los, denn die Türe könnte aufgehen! Aber sie ging nicht auf, weil Amor den Riegel gestossen hatte.

Später winkte mir Herr Papa Sprüngli, ich solle zu ihm kommen. Er sagte, dass es mit dem Hälmli ziehen nicht Ernst gewesen sei. Ich dankte freudig und sagte, wenn man sich so liebt, so kann man nicht so fremd aneinander vorbeigehen, worauf er entgegnete, er sei auch einmal jung gewesen.»

Dann beabsichtigte Anna Schlageter, mit Einwilligung ihres Walters bei einer Herrschaft den Haushalt gründlich zu erlernen und fand eine gute Stelle im Hause des bekannten Rechtsanwaltes Dr. Keller-Huguenin. Ihre Mutter führte damals in Aussersihl einen Konsumladen, in welchem Anna nach Beendigung der Tagesarbeit noch mithelfen konnte, denn die Konsumläden waren

bis 9 Uhr abends und noch länger offen. Nach drei Jahren kehrte sie zu Lindt & Sprüngli nach Kilchberg zurück, aber auch ihr Walter wünschte noch etwa drei Jahre «fremdes Brot zu essen», bevor sie ihren Hausstand gründen wollten. Als er dann zurückkam, hatten seine Schwester und ihr Mann Walter von seiner Neigung abgebracht, so dass Anna es vorzog, «diese Liebschaft aufzulösen». Nun verliessen beide das ihnen doppelt lieb gewordene Kilchberg. «Walter zog nach Wien; ich wollte viel weiter fort von denen, die mein Glück zertrümmerten. Smyrna in Kleinasien wurde meine neue Heimat, die ich bald liebte und mit ihr die griechische Sprache. Dort war ich 3¼ Jahre und ich konnte mein Herzeleid vergessen. Dann zog es mich zu meinem Mütterlein nach Hause.»

Zum dritten Mal begann sie in Kilchberg, nachdem Frau Sprüngli ihr ge-



Das hundertjährige Bestehen der Firma wurde 1945 vor Kriegsschluss in bescheidenem Rahmen begangen. Glücklicherweise musste die stolze

Luftschutzmansschaft von Lindt & Sprüngli nie eingreifen.

geschrieben hatte, sie würde mit Freuden aufgenommen, und so fand sie «in den Mauern unserer lb. Fabrik» wieder Arbeit und Befriedigung.

«Dann wurde ich ins Schachtelmagazin gesteckt, wo ich Hotel-Dessert packen musste. Das hatte auch seinen Reiz — denn von den mit Buchstaben versehenen Tablettli stellte ich immer auf der obersten Lage den Namen W.A.L.T.E.R her, was aber in den Hotels nie beanstandet wurde.

Ofters wurde ich in die Villa «Maiensäss» gerufen zur Aushilfe, wo ich Liebe und eine neue Heimat fand. Wenn Herr Jegher nach Tisch etwas von mir wünschte, fragte er zuerst: «Haben Sie z'Mittag gegessen?», und erst wenn ich diese Frage bejaht hatte, durfte ich seinen Auftrag erfüllen.

Eines Tages war das Depot von Lindt & Sprüngli an der Stauffacherstrasse 37

frei geworden. (Das Depot diente zur Belieferung der Grossisten.) Durch Empfehlung von Frau Jegher erhielt ich jenen Posten.

Das gute Herz unseres Herrn Papa Sprüngli: Eines Tages im Jahre 1912 kam Herr Sprüngli nach Zürich ins Depot an der Stauffacherstrasse, wo ich jetzt arbeitete. Er erkundigte sich wegen dem Geschäftsgang und fragte mich auch nach meinem Lohn. Ich sagte ‚100 Franken Monatsgehalt‘. Etwas verlegen schaute mich Herr Sprüngli an und fragte mich, ob es mir lange. Nicht ganz, sagte ich. Etwa 20 Franken fehlen mir immer, die entlehne ich bald da, bald dort. Das griff sein gutes Herz an. Herr Sprüngli langte in seine Tasche und überreichte mir eine Zwanzigernote. Ich, erstaunt ob solch grossem Glück, schlang meine Arme um dieses gute Menschenkind und küsste es, was mir auch erwi-



dert wurde. Ich dankte aufrichtig für dieses Glück; meinem Mütterlein hat es viel Freude bereitet. Nachträglich bekam ich Gewissensbisse, Ehebrecherin zu sein und erzählte es Frau Marie Jegher, die mich tröstete.»

«Als das Depot dann aufgehoben wurde, nahm ich die Arbeit in Kilchberg wieder auf, aber man wollte mich ins Büro stecken.» Es wurde ihr schliesslich die Leitung des «Schokolade-Pulversaals» übertragen.

Und hier noch der Schluss der Aufzeichnungen:

«Zum 40. Arbeitsjahr wurde mir von unserer löbl. Direktion 100 Fr. geschenkt, was mich sehr freute. Am 31. Juli 1939 ging ich zum letzten Mal an den Arbeitsplatz. Ein grosser, duftender Lilienstock, umgeben von vielen schönen Geschenken und Blumensträussen, schmückte ihn. Tränen der Freude und Dankbarkeit konnte ich nicht zurückhalten. Jedoch von unserer löblichen Direktion nahm ich keinen Abschied — denn da gibt es keine Trennung. Nach so vielen Jahren ist man eng verbunden, wie es nur Freunde sein können. Da fühlt man sich stets hingezogen, um schnell einen Gruss zu bringen und ein paar liebe Worte zu empfangen. Wie oft streiche ich liebkosend über den geringelten Hag am Pilgerwegli und sage: «Adjö, du liebes Geschäft! Ich danke dir!»

Schreinermeister und
Feuerwehrkommandant Lienhard erzählt

«Ich wurde am 6. Februar 1878 in Buchs bei Aarau geboren. Meinen Vater habe ich kaum gekannt, er starb früh. Wir waren vier Geschwister. Meine beiden Schwestern und mein Bruder Fritz sind

in jungen Jahren gestorben, sie wurden 20 bis 35 Jahre alt.

In Buchs besuchte ich 6 Jahre die Schule. Neben der Schule habe ich alle Tage mit dem Handwagen die Post in Aarau abgeholt und nach Schulschluss vertragen. Der Lehrer war im Nebenamt Posthalter, was zu jenen Zeiten auf dem Lande noch möglich war.

Mit 12 Jahren kam ich zu einem Bauern als Dienstknaube in den Kanton Zürich. Die Stelle trat ich am 2. Februar 1890 an. Im Kanton Aargau musste man damals im Alter von 7 Jahren, im Kanton Zürich mit 6 Jahren zur Schule gehen. Im Aargau dauerte die Schulzeit 9 Jahre, wovon 3 Jahre Repetierschule, und zwar zweimal in der Woche, dienstags und freitags je am Vormittag. Nach meinem Alter hätte ich in die 1. Klasse der Repetierschule gehen sollen. Der Meister meinte, dann könne er mich nicht brauchen, und ich solle wieder heimgehen.

Ich sprach dann mit Herrn Pfarrer Nüssli, der Präsident der Schulpflege war, und er erlaubte mir, während den Monaten Februar, März und April der Schule fernzubleiben. Es war damals Brauch, dass man die Dienststellen an Lichtmess, am 2. Februar, wechselte, und ich ging dann am erwähnten Datum 1892 wieder heim zur Mutter. Der Lehrer in Buchs meinte, es hätte keinen Sinn, dass ich wegen drei Monaten noch Schulmaterial anschaffe, ich könne gleich daheim bleiben. Somit habe ich die Schule 1½ Jahre lang überhaupt nicht besucht. Ich fand dann Arbeit in einem Baugegeschäft als Handlanger, mit Fr. 1.— Tagelohn in 10 Stunden. Meine Alterskameraden haben mich darum sehr beneidet. In den Jahren 1895/98 konnte ich die Lehre als Schreiner machen. Im Frühjahr 1899 wurde ich in die Uof-Schule und zur zweiten Rekrutenschule nach Liestal aufgebeten.

Der 8. Januar 1900 war ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich fand Arbeit als

Schreiner in der neu erbauten Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli im Schoren. Bei meinem Eintritt in die Fabrik fand gerade der Umzug von Zürich nach Kilchberg statt, und weil ich kein Schreiner-Werkzeug hatte, musste ich beim Umzug helfen. Mein erster Chef war C. Jegher-Sprüngli. Im Jahr 1907 wurde ich Abteilungschef über Schreiner und Kistenmacherei.

An meine ersten bezahlten Ferien kann ich mich noch gut erinnern. Es war mir möglich, ein älteres Velo zu kaufen, mit dem ich die halbe Schweiz, hauptsächlich Bergpässe, welche noch nicht mit Asphalt belegt waren, abfuhr.

Im Jahre 1914 brach der erste Weltkrieg aus, da war es fertig mit Ferien machen. Es war nicht wie heute, da man trotz dem Militärdienst noch Ferien erhält.

Auf den 1. März 1913 war ich von Rüslikon nach Kilchberg gezogen, ich erhielt in den neu erbauten Häusern am Lindenweg eine Wohnung. In den jungen Jahren war Turnen meine Freude, darum habe ich in den Turnvereinen aktiv mitgemacht und manches Turnfest besucht. Als ich in Kilchberg Wohnsitz nahm, trat ich der Männerriege Kilchberg bei. Dem Kirchenchor gehörte ich ebenfalls einige Jahre an. Dem Männerchor Kilchberg bin ich im Jahre 1917 als Aktivmitglied beigetreten. Im Jahre 1931 wurde ich mit meiner Familie ins Bürgerrecht von Kilchberg aufgenommen.

Als junger Knabe hatte ich Freude am Feuerwehrwesen. Es ist mir noch gut in Erinnerung, was für eine wichtige Person der Feuerwehr-Kommandant mit seinem roten Federbusch auf dem Helm in meiner Heimatgemeinde Buchs bei Aarau war. Alles schaute nur auf ihn. Damals hätte ich nie geglaubt, dass es mir später einmal möglich sein werde, in der grossen und schönen Gemeinde Kilchberg das Kommando der Feuerwehr zu übernehmen. Ich konnte Feuerwehrkurse von Rüslikon wie von Kilchberg aus be-

suchen. Zu Anfang 1900 waren die Kurse an Sonntagen ohne Sold. Später wurden sie an Werktagen abgehalten und Sold ausbezahlt. Gerne denke ich zurück an die schönen Stunden, die ich im Kreise von Feuerwehr-Kameraden und in der Feuerwehr-Kommission erleben durfte.

Im Jahre 1908 konnte ich einen Militär-Ski-Kurs in St. Antönien mitmachen, der 7 Tage dauerte. Ich nahm dazu meine Ferien. 1909 war ich an einem Kurs in Andermatt und 1910 wurde ich Hilfs-Skilehrer in Flims. Es freut mich heute noch, dass ich als Wachtmeister Offiziere, darunter Major Weber vom Bat. 86 als Schüler hatte und ihnen das Skifahren beibringen konnte. Im Jahr 1916 war unsere Kompagnie in Airolo zur Gotthardbahn-Wache eingeteilt. Es hatte 2 Meter hoch Schnee. Von den Landwehrsoldaten konnten wenige skifahren. Ich war damals eine kleine Skikanone. Ich fasste 80 Paar Ski vom Gotthard-Kommando, erhielt alle Tage andere Soldaten, denen ich das Skifahren beibringen musste. Bei den 40jährigen Männern war das nicht leicht. Für mich war es ein sehr schöner Dienst, der mich heute noch freut.

Unser Bataillon 155 hält alle 2 Jahre eine Zusammenkunft im Kaufleutesaal in Zürich ab. Leider konnte ich dieses Jahr wegen meiner Krankheit nicht teilnehmen. Vielleicht bin ich bis zur nächsten Zusammenkunft zur grossen Armee eingerückt?

Zurückblickend auf mein Leben darf ich sagen: Es ist mir gut gegangen. Ich habe eine Frau gefunden, die mich verstand. Wenn ich den 4. November 1949 noch erleben darf, bin ich zufrieden. Wir feiern dann unseren 50. Hochzeitstag.

Unsere vier Kinder sind gut geraten. Wir können Freude haben an ihnen. Sie sind alle verheiratet und haben ein sicheres Auskommen.»

(Geschrieben im Juli 1949. August Lienhard starb 1952.)

Aus den Aufzeichnungen von Contremaître Kretz

Dieser Abteilungsleiter im Reibsaal trat 1885 bei Sprüngli in der «Werdmühle» ein und erhielt im November 1899 den Auftrag, in Bendlikon zu bleiben und die neuen Maschinen in Betrieb zu setzen.

Beim 50jährigen Jubiläum, 1895, hatte die Firma Sprüngli bewiesen, dass sie mit den Angestellten und Arbeitern zusammen Feste zu feiern verstand. Am 21. Juli früh versammelten sich alle im bekränzten Fabrikhof, wo der Prinzipal und seine Familie mit einem Morgenständchen begrüsst wurden. Bald fuhr das Dampfross nach Zug, und per Schiff gings nach Immensee, wo der Sohn, Herr David, Tells Monolog rezitierte: «Durch diese hohle Gasse muss er kommen.» Aber wir konnten nicht warten, bis er kam, denn wir wurden abgerufen, zum Schiff, das uns nach Zug führte, wo uns ein flottes Bankett erwartete.

Anfänglich waren ausser den Umtrieben der Züglete auch allgemeine Schwierigkeiten zu überwinden: der Absatz der Schokolade war rückläufig, dabei stiegen die Spesen an. Die Verkaufspreise der Schokolade mussten in dieser Zeit wegen der Verteuerung der Rohstoffe mehrmals erhöht werden. Von diesem Auf und Ab berichtet Kretz viel. Von der Zeit des Ersten Weltkrieges schreibt er: «Es fehlte bald an Rohmaterial für das Produkt, bald an Kohlen für den Betrieb, bald an der notwendigen Erlaubnis für die Ausfuhr fertiger Waren.» In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war der Geschäftsgang flau wegen des Zusammenbruchs der meisten europäischen Währungen. Der Export schmolz immer mehr zusammen, und es bedurfte grösster Anstrengungen, den Betrieb aufrecht zu erhalten, bis dann 1936 die Abwertung des Schweizerfrankens das Auslandgeschäft wieder belebte.

Das Leben in Kriegszeiten

Wenn die Schweiz von kriegführenden Ländern umschlossen ist, wie es im Ersten und auch im Zweiten Weltkrieg während Jahren der Fall war, muss sie mit allen Vorräten an Nahrungsmitteln und industriellen Materialien zu Rate gehen. Lebensmittelkarten mit ihren festen Zuteilungen beherrschen die Gedankenwelt der Hausfrauen, und die Leiter industrieller Unternehmungen stehen vor der Frage, woher sie die Rohstoffe und auch die Energie, vor allem die Wärme, beschaffen sollen, die sie für ihre Produktion benötigen.

Im Ersten Weltkrieg wurden die Kohlen bald sehr knapp, man musste auf Braunkohlen und auf Torf greifen, um nicht die Wälder durch Holzschlag zu ruinieren. Aus der Brennstoffknappheit des Ersten Weltkrieges hat die Schweiz eine Lehre gezogen und Kraftwerke gebaut, um elektrische Energie zu gewinnen. Im Zweiten Weltkrieg wurde nach dem Plan Wahlen der intensivste Anbau von Ackerfrüchten aller Art betrieben, den unser Land je sah. Der Bund verpflichtete 1942 die Industriefirmen und ihre Arbeitnehmer, Pflanzwerke zu errichten. Lindt & Sprüngli beteiligte sich zuerst am Industiepflanzwerk Horgen, später an Anbauwerken auf der Wollishofer Allmend, in Schwamendingen und Kloten, wie auch in Rothenthurm im Kanton Schwyz, wo Torf gestochen wurde, sodann an einem grossen Pflanzwerk in der Rhoneebene. In den meisten dieser Gemeinschaftsunternehmungen waren zeitweise Angestellte und Arbeiter der Firma tätig, und die zugeteilten Erträge erleichterten der Firma wie der Belegschaft das Durchhalten in den Mangelzeiten. Die Firma bezahlte den von ihr gestellten Leuten den üblichen Lohn oder teilte sich mit den Anbauwerken in die



Kosten. Lindt & Sprüngli hatte sich auch für Massenverpflegung einzurichten, sei es für Militär, Zivilisten oder Flüchtlinge. Zwei Dampfkochapparate waren dafür vorgesehen, die man später wieder entfernte.

Von der Kopierpresse zum Computer:
aus den Notizen von Frau Julie Urner-
Billeter, geschrieben im Frühling 1964

Als Hauptaufgabe hatte ich den Telephondienst zu versehen. An einer Schalttafel waren 20 interne Anschlüsse angebracht und für externe 2 Linien, die eine nach Zürich, die andere nach Kilchberg, wo sich eine eigene Zentrale befand. Alle internen Anrufe wurden mittels Stöpsel verbunden. Aus der welschen Schweiz telefonierten noch sehr wenige Kunden, so dass mein Schulfranzösisch dafür genügte.

Dann wurde ich Postmädchen. Ich musste viermal täglich auf dem Postbureau die Briefe holen und bringen, um 11 Uhr die Expressbüchlein der Spedition auf dem Bahnbüro einlösen. Auch Telegramme gab es sehr viele. Sie mussten von mir ausgerechnet und auf dem Telegraphenbüro aufgegeben werden. Alle Briefe und Fakturen frankierte man noch mit Briefmarken und war darauf angewiesen, die Brief- und Telegrammtaxen gut zu kennen. Alle Ausgaben wurden in ein Porto-Buch eingetragen und Ende jedes Monats war man glücklich, wenn die Abrechnung stimmte. In der Buchhaltung wurde alles von Hand eingetragen, die Geschäftsbriefe sogar mit Kopiertinte geschrieben und die mussten von mir in einer Handpresse kopiert werden. Wehe, wenn die Kopierblätter nicht einwand-

frei waren! In einem blechernen Behälter behielt man die saugfähigen Blätter im feuchten Zustand, aber nicht zu nass, sonst verfloss das Geschriebene und die ganze Arbeit musste wiederholt werden. Die Bestellkarten enthielten noch keine vorgedruckten Artikelnummern, und die Angaben der Kundschaft waren mangelhaft, indem sie oft schrieben «wie das letzte Mal» oder «wie gehabt». Fakturenkopien gab es noch keine. Die Originalzettel wurden zu Büchern gebunden und aus diesen mussten nun die Bezüge nachgesehen werden, nachdem man zuerst in der Buchhaltung die Daten von früheren Lieferungen aus den Kundenkontokarten festgestellt hatte.

Im Jahr 1924 wurden für uns Fakturistinnen Schreibmaschinen angeschafft. Es machte uns viel Spass. Maschinenschreiben hatten wir vorher erlernt und auf einem alten Museumstück unsere Kunst ausprobiert, aber nur heimlich, denn Herr Direktor Stünzi wollte nur handgeschriebene Fakturen!

Im Jahre 1939 wurde die Schokoladekontingentiert. Bei Kriegsausbruch anfangs September waren schon die meisten Weihnachtsbestellungen im Hause und nun mussten diese Aufträge um einen Drittel gekürzt werden. Als dann die Schokolade rationiert wurde und die Warenumsatzsteuer auch auf unsere Artikel verrechnet werden musste, häuften sich die Arbeiten mit den Fakturen. Mit der Zeit besass die Firma 3 Fakturiermaschinen, und es durfte wieder einmal umgelernt werden. Im Laufe des Jahres 1947 wurde dann der Entschluss gefasst, auf das Lochkartensystem umzustellen.

PS. Im Jahr 1963 wurde im neuen Bürogebäude eine Computeranlage IBM/410 von hoher Leistungsfähigkeit in Betrieb genommen, die der Rationalisierung in der Administration und andern Zwecken dient.

Die Gemeinde brachte ihren Dank und ihre Anerkennung in der Form einer würdigen Urkunde zum Ausdruck.

DIE GEMEINDE KILCHBERG
AN DIE
CHOCOLADEFABRIKEN
LINDT & SPRÜNGLI
AKTIENGESELLSCHAFT
KILCHBERG

IN WÜRDIGUNG DES ERREICHTEN
ALS FORTSCHRITTLICHE UNTERNEHMUNG
MIT ZEITGEMASSEM AUSBAU DER SOZIALWERKE
ALS GLÜCKWUNSCH ZUM JUBILÄUM
DES 125 JÄHRIGEN BESTEHENS
IN VERBUNDENHEIT UND MIT DEN BESTEN
WÜNSCHEN AUF WEITERES WOHLERGEHEN
UND ERFOLGREICHES SCHAFFEN

NAMENS DES GEMEINDERATES KILCHBERG

DER PRÄSIDENT

B. Herber

DER GEMEINDERATSSCHREIBER

Lauser

ÜBERREICHT ANLÄSSLICH DER FEIER
ZUM JUBILÄUM DES 125 JÄHRIGEN BESTEHENS
AM 10. APRIL 1970

Die Familien Sprüngli in Kilchberg und Rüschtikon

Für die schweizerischen Industrien ist die Verbundenheit der Fabrikanten mit den Standorten ihrer Produktionsstätten geradezu typisch, eine Zusammengehörigkeit, die in anderen Ländern weit weniger häufig zu beobachten ist. Daraus ergibt sich ein sozialer Zusammenhang zwischen den Unternehmern und der Gemeinde, in der sie wirken, aber vor allem auch mit der Belegschaft. Die gegenseitige persönliche Beziehung und das daraus sich ergebende Gefühl der gegenseitigen Verantwortung darf als eine der stärksten Ursachen für den in unserem Lande in manchen bedeutenden Industrien herrschenden Arbeitsfrieden betrachtet werden. Das gilt auch für die Firma Lindt & Sprüngli und den Zusammenhang mit Kilchberg, aber auch mit Rüschtikon.

Der Erbauer der Kilchberger Schokoladenfabrik, *Rudolf Sprüngli-Schifferli* (1847 bis 1926) verlegte seinen Wohnsitz nach Rüschtikon, als er die Fabrik in der «Wermühle» in Zürich verkaufte und die neue in Kilchberg errichtete. Er baute dann sein Haus im «Bergli». Bald erkannten seine Mitbürger, dass der Fabrikherr, der mit so vielen Arbeitern, Lieferanten und Kunden umzugehen verstand, ihnen auch im Gemeinwesen gute Dienste leisten könnte, und so versah Rudolf Sprüngli in der Gemeinde Rüschtikon manches wichtige Amt. Er trat an die Spitze der Kirchenpflege, war Mitglied — erst Gutsverwalter, dann Präsident — der Sekundarschulpflege; während neun Jahren gehörte er dem Gemeinderat an und schlug auch den ebenso undankbaren wie mühseligen Posten des Gemeindegutsverwalters nicht aus, der damals von einem Mitglied des Gemeinderates versehen wurde. Sein Sohn *David Sprüngli-Haubensak* (1873 bis

1949) war ein Kakaokenner und besorgte den Einkauf der Rohstoffe in der Fabrik. Auch er war in Rüschtikon Gemeinderat und Gemeindegutsverwalter. David Sprünglis Sohn Hans Rudolf, Dr. jur. und Rechtsanwalt in Zürich, hat den Standort Rüschtikon beibehalten und ist der Verfasser eines schönen Buchwerks, das den Titel «Heimatkunde Rüschtikon» trägt.

In Rüschtikon hat auch Richard R. Sprüngli, Inhaber der Confiserie Sprüngli am Paradeplatz in Zürich, Domizil genommen.

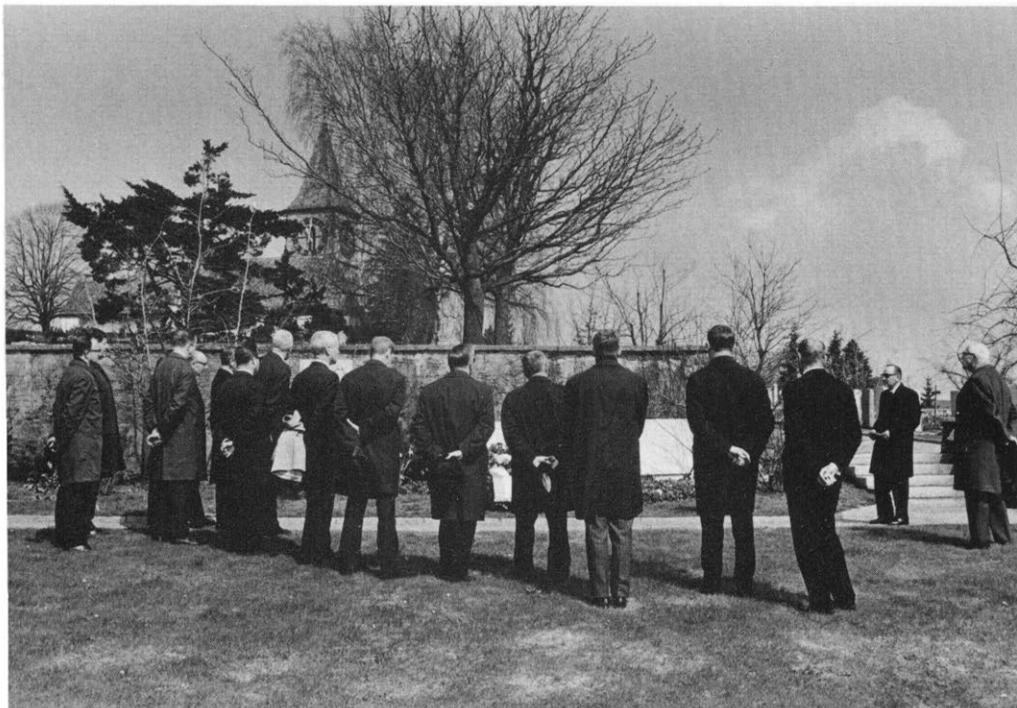
Die Gemeinde Kilchberg wurde von den beiden Schwiegersöhnen Sprüngli-Schifferlis zum Wohnsitz gewählt. Der Bündner Ingenieur *Carl Jegher-Sprüngli* (1874 bis 1945) hielt seinen Einzug im Jahr 1900 und wirkte einige Jahre als Betriebschef bei Lindt & Sprüngli. Als er dann von seinem Vater die «Schweizerische Bauzeitung» übernahm, trat er in den Verwaltungsrat über, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Von seinen vier Söhnen waren drei mit der Firma aufs engste verbunden: Direktor *Peter Jegher* bis 1967, Direktor *Jürg Jegher* bis 1969 († 1970), sowie *Dr. Simon Jegher*, der seit 1946 dem Verwaltungsrat angehört. Dr. Simon Jegher war 12 Jahre lang Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der Gemeinde Kilchberg, davon 4 Jahre Präsident.

Der aus dem Saarland stammende Kaufmann *Friedrich Voltz-Sprüngli* (1869 bis 1961) kam 1905 nach Kilchberg, erhielt im Geschäft bald die Prokura und wurde 1926 kaufmännischer Direktor. Er kannte die Welt aus eigener Anschauung, hatte er doch als Leichtmatrose die halbe Welt umsegelt und in Nordamerika, Texas, Mexiko, Arizona und Kalifornien sein Brot als Arbeiter und als Cowboy verdient. Voltz war ein vielseitiger Sportsmann, spielte aber auch in den Fachorganisationen der Schokoladenindustrie eine führende und fruchtbare Rolle.

In Kilchberg hielt *Robert Sprüngli-Baldassarri* (1886 bis 1962) im Jahr 1914 seinen Einzug. Er war ein Neffe von Sprüngli-Schifferli und gehörte dem Zweig der Familie an, der die Konditorei am Paradeplatz betrieb. Seine gewinnende Persönlichkeit und sein kluges Wirken sind bei der älteren Einwohnergeneration Kilchbergs noch in lebhaftester Erinnerung. In den Jahren 1927 bis 1934 gehörte er der Schulpflege an. Robert Sprüngli wurde 1944 Direktor, später Mitglied und dann Präsident des Verwaltungsrates. Robert Sprüngli-Baldassarri war nicht nur ein hervorragender Unternehmer. Neben seinem Beruf war er ein heimlicher Privatgelehrter, in den Werken der Kunst und der Literatur gleichermaßen bewandert, und die Geschichte der Stadt Rom, der Heimat seiner Gattin, war ihm geläufig wie wenigen. Ein indirekter Zusammenhang mit

dem Geschäft bewirkte sein lebhaftes Interesse für den «Silva»-Verlag und dessen Bücher, die unter vergleichbaren Publikationen einen hohen Rang einnehmen.

Seine beiden Söhne traten in die Leitung der beiden Sprüngli-Unternehmungen in Kilchberg und Zürich ein. Richard Robert übernahm die Nachfolge in der Konditorei Sprüngli am Paradeplatz. Der jüngere Sohn, Rudolph Robert, geboren 1920, Dr. rer. oec., trat 1947 bei Lindt & Sprüngli ein, wurde 1957 Direktor und 1962 Präsident der Direktion. Im Jahr 1965 Mitglied und Delegierter des Verwaltungsrates. *Dr. Rudolph R. Sprüngli-Halter*, in Kilchberg beheimatet und wohnhaft, war der Initiant und Leiter der Feierlichkeiten aus Anlass des Jubiläums «125 Jahre Freude schenken», wohl der denkwürdigsten Veranstaltung dieser Art, die Kilchberg je gesehen hat.



Ehrung der Toten

«Wir pflügten das Feld
mit geduldigen Taten,
Ihr schwinget die Sichel
und schneidet die Saaten,
Und was wir vollendet,
und was wir begonnen,
Das füllt noch dort oben
die rauschenden Bronnen.»

Aus dem Gedicht: «Der Chor der Toten»
von Conrad Ferdinand Meyer

Dem Nachdenklichen ist es ein Bedürfnis, den Zugang zu den Ursprüngen nicht zu verlieren, bei aller Hast und allem Zielstreben die Verbindung zur Vergangenheit wachzuhalten. Solche Rückschau würdigt die Leistungen der früheren Generationen und gilt den Verdiensten der Toten.

Am Vormittag des 15. April, am Tage vor der Jubiläums-Generalversammlung, wurde von Lindt & Sprüngli ein Akt würdevoller Pietät vollzogen, der den Auftakt zu den Jubiläumsfeiern bilden sollte, auch wenn er in aller Stille geschah. Dankt man schon nach allen Seiten, dann verdienen auch die Vorfahren, die Gründer und Förderer des Unternehmens eine Ehrung, haben sie doch mit Wagemut und Fleiss den Grund für die heutige Entwicklung gelegt und im Auf und Ab der Zeiten das Rad im Schwung gehalten. Dank gebührt nicht nur den leitenden, sondern auch den ausführenden Kräften. So begab sich eine Delegation auf die Gräber der Gründer und verstorbenen Leiter der Firma, um sie zu ehren, aber auch — stellvertretend für alle andern — auf dem Grab einer langjährigen, treuen Mitarbeiterin wurden Kränze niedergelegt, auf den Friedhöfen von Kilchberg und Rüschlikon, Zürich und Bern.

Das Jubiläum der 125 Jahre

Am 10. März 1845 liess die Firma David Sprüngli & Sohn, Confiseurs an der Marktgasse in Zürich in der Neuen Zürcher Zeitung und im Tagblatt der Stadt Zürich ein Inserat erscheinen, in welchem gemeldet wurde, dass «die Unterzeichneten seit einiger Zeit mit ihrem Geschäft auch eine *Chocolat-Fabrik* in Verbindung gesetzt haben». Dies ist der Nachweis dafür, dass David Sprüngli und vor allem sein Sohn, Rudolf Sprüngli-Ammann, im Frühjahr 1845 mit der Schokoladefabrikation begonnen hatte. So war es auch gerechtfertigt, im April 1970 mit den Jubiläumsveranstaltungen zu beginnen.

Am 7. April gab der Chef des Hauses, Dr. Rudolph R. Sprüngli, das Jubiläumsprogramm der Presse bekannt. Am 10. April folgte die Übergabe der Geschenke zwischen der Firma und Gemeinde Kilchberg. Offiziell begann das Jubiläum mit einer festlichen Generalversammlung der Aktionäre am 16. April im Grossen Tonhallsaal mit anschliessendem Jubiläumsbankett im Kongresshaus. Der 18. April gehörte dem Personal, der 29. April der Jugend und den Veteranen von Kilchberg und Rüschlikon, die von Lindt & Sprüngli zum Besuch des Zirkus Knie eingeladen waren. Dann kamen im Mai die «Tage der offenen Türe», wo Menschen von Nah und Fern die Fabrik besichtigen konnten. Ferner gelangte eine Jubiläumsschrift und der Band 22 der Buchreihe «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik» mit den Pionieren Sprüngli und Lindt zur Veröffentlichung. Anfangs Oktober fand in Kilchberg die Übergabe von 26 Volkswagen an die Krankenschwestern bedrängter Gemeinden statt.

Im Jahr des Jubiläums zum 125-jährigen Bestehen der Schokoladefabrik ist Lindt & Sprüngli punkto Zahl der Arbeitneh-

mer die grösste Unternehmung im Bezirk Horgen und die grösste Lebensmittelfabrik im Kanton Zürich. Unter den schweizerischen Schokoladefabriken ist sie die zweitgrösste. Durch die Übernahme der Chocolat Grison AG in Chur und einen Kooperationsvertrag mit der Firma Nago AG in Olten hat sie ihre Tätigkeit in den letzten beiden Jahrzehnten erweitert.

Die Firma Lindt & Sprüngli beschenkt die Gemeinde Kilchberg

«Seit dem Jahre 1899», führte Dr. Rudolph R. Sprüngli am 10. April vor dem im Auditorium der Firma versammelten Gemeinderat von Kilchberg aus, «also

seit rund 70 Jahren, befindet sich unsere Produktionsstätte in der Gemeinde Kilchberg. In all diesen Jahren hatten wir stets ein sehr gutes Verhältnis zu den Einwohnern unseres Dorfes, und wir konnten auch immer mit dem Verständnis der Gemeindebehörden rechnen.

In der Gemeinde Kilchberg, und zwar in unmittelbarer Nähe der Lindt & Sprüngli AG, war vor Zeiten eine andere Industrie ansässig, die ebenfalls international bekannt war, nämlich die Porzellanmanufaktur im Schoren. Ihre Erzeugnisse gehören weltweit zu den gesuchtesten Sammelobjekten. Wir schenken der Gemeinde Kilchberg deshalb ein Porzellan-service aus der Manufaktur im Schoren. Dieses Service soll im Ortsmuseum Kilchberg im Conrad Ferdinand Meyer-Haus aufgestellt werden». Daraufhin wurde das kostbare Geschenk den Gemeindebehörden im Rahmen einer Ansprache von



Dr. H. R. Schnyder vom Schweizerischen Landesmuseum, Privatdozent für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, übergeben.

Zum zweiten Geschenk der Firma, der Gemeindeglocke, übergehend, fuhr Dr. Sprüngli fort:

«Weil die Einführung des Frauenstimmrechtes in der Gemeinde Kilchberg praktisch auf den Zeitpunkt unseres 125-jährigen Jubiläums fällt, möchte Lindt & Sprüngli diesem historischen Ereignis ebenfalls Rechnung tragen. Anlässlich der Gemeindeversammlung vom 1. Dezember 1969, der ersten für unsere Stimmbürgerinnen, hatte der Gemeindepräsident Mühe, sich durchzusetzen. Das lag offenbar daran, dass die Glocke für die nun viel grösser gewordene Versammlung einfach zu klein war. Der Gemeindepräsident erhält deshalb von uns eine bessere Glocke aus der bekannten Glockengiesserei H. Rüetschi AG, Aarau, mit folgender Widmung:

Die Schokoladefabriken Lindt & Sprüngli AG der Gemeinde Kilchberg anlässlich ihres 125-jährigen Firmenjubiläums und als Erinnerung an die Einführung des Frauenstimmrechtes in der Gemeinde.

Frühjahr 1970

Diese Gabe hat aber noch einen besonderen symbolischen Gehalt. Die Kirchenglocke in der reformierten Kirche Kilchberg wurde nämlich im Jahre 1898 montiert, also im gleichen Jahr, in dem die Firma Rudolf Sprüngli & Sohn in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und nach Kilchberg kam. Das Gründungsjahr unserer Aktiengesellschaft ist also identisch mit dem Geburtsjahr unserer Kirchenglocke, die die Glocken unserer Kirche betätigt. Hinzu kommt aber noch, dass diese Kirchenglocke in Andelfingen erbaut wurde, also in der gleichen Ortschaft, aus der der Urgrossvater der heutigen Generation, David Sprüngli-Schwarz, kam, der die Schokoladendynastie Sprüngli gründete.»



Die Porzellan-Manufaktur im Schooren

Das Gesicht der Kultur des 18. Jahrhunderts wurde wesentlich geprägt durch einen noch nie dagewesenen Aufschwung der Kunstzentren, welche der Ausstattung vornehmer Häuser des Adels und des Bürgerstandes dienten.

Um 1700 waren die von der ostindischen Kompanie — einer holländischen Handelsgesellschaft — aus dem Fernen Osten eingeführten Porzellane das Feinste und Schönste, was Europa in dieser Art kannte. Erst 1710 konnte König August der Starke von Sachsen auf Grund der Experimente des Alchemisten Böttger, welcher das Geheimnis der Herstellung des «weissen Goldes» gefunden hatte, die erste europäische Porzellanfabrik in Meissen eröffnen. Bald darauf wurde das Arkanum — das Herstellungsrezept — nach Wien verraten und um die Jahrhundertmitte folgten mehrere neue Fabrikgründungen. Alle diese Betriebe hatten einen fürstlichen Hof als Förderer und Abnehmer hinter sich, was sich natürlich im Stil der Produktion bemerkbar machte. Die Formen und Dekorationen waren auf höfischen Prunk und Repräsentation ausgerichtet. Dafür war der Fürst auch jederzeit bereit, bei Schwierigkeiten und finanziellen Engpässen in seiner Porzellanfabrik mit eigenen Mitteln einzuspringen.

Ganz anders war die Situation in Zürich. «Mehr in der Hoffnung und mit den guten und redlichen Absichten dem Vaterland zu dienen als aus spekulativem Eigennutze» unternahmen einige junge, aufgeschlossene Zürcher die Gründung einer Porzellan-Manufaktur vor den Toren der Stadt. Der Siebenjährige Krieg war soeben zu Ende gegangen. Neben einer dünnen Schicht, die sich am Kriegsgewinn bereichert hatte, begann sich vor allem auf dem Lande eine zu-

nehmende Verarmung spürbar zu machen. Johann Conrad Heidegger, wohl der Initiant des Unternehmens, wusste durch seine Gründung Arbeit ausserhalb der Stadt zu beschaffen, Rohmaterial aus dem Kanton zu verwenden und die Erzeugnisse auf die Ansprüche der reichen Leute auszurichten und so das neu erworbene Kapital wieder im Lande selbst in Umlauf zu bringen.

Zu diesen wirtschaftspolitischen Überlegungen kam aber auch eine willkommene Gelegenheit, die Liebe zum Schönen und Anmutigen zu pflegen und aktiv in die Tat umzusetzen. Das war nebst den oekonomischen Absichten das Anliegen der jüngeren Herren des Gründungskonsortiums: Salomon Gessner, Martin Usteri, Heinrich Lavater, Heinrich Heidegger und Felix Corrodi. Sie waren der Überzeugung, dass die Pflege des Geschmacks in allen menschlichen Bereichen, vorab in der Förderung des künstlerischen Ausdrucks, von allgemeiner Bedeutung sei für das harmonische Gedeihen des Einzelnen wie der ganzen Gesellschaft. Mit anderen Worten, die Gründung der Porzellanfabrik entsprang nicht nur wirtschaftlichen Überlegungen sondern war zugleich eine kulturelle Tat.

Am 10. August 1763 wurde ein im Schooren in Bendlikon gelegenes Gebäude mit Seeanstoss von der Witwe Frau Regula Holzhalb käuflich erworben. Am 19. April 1764 erschien im Zürcher «Donnstagblatt» ein Inserat, dass nach Pfingsten im Laden auf dem Münsterhof in Zürich die Erzeugnisse der neu errichteten Fabrik zu kaufen seien. In den acht Monaten scheint es gelungen zu sein, tüchtige Fachleute für den Betrieb anzuwerben. Personallisten sind nicht überliefert, nur wissen wir, dass der Schaffhauser Adam Spengler, aus der bernischen Fayenceindustrie herkommend, als Direktor eingesetzt wurde und etwa 30 Arbeiter daselbst tätig waren.

In einem Reisebericht des österreichischen Diplomaten Karl Graf von Zinzendorf lesen wir: «Für so einen kurzen Anfang haben sie es weit gebracht, welches hauptsächlich der Einsicht des Direktors Spengler von Schaffhausen zuzuschreiben ist. Sie kriegen eine Gattung Erde vom See, die andere hinter dem Albis-Berge her. Es sind 30 Arbeiter, von denen einige den Teig kneten, treten, rollen, drehen, poussieren, brennen, malen, die Glasur auf die Mühle reiben, kneten und aufstreichen. Was glatt ist, wird gedreht. Was Figuren hat, wird erstlich erhaben aus Ton gearbeitet, dann mit Gyps übergossen und darin abgeformt, sodann wird die Porzellanerde in diese Form gedruckt.

Der Poet Gessner zeichnet viele Dessins, und in roter Farbe, die vor dem Brennen Purpur ist, haben sie es höher als in Meissen gebracht, nur die Glasur scheint

nicht recht fein zu sein, sonst wäre das Zürcher Geschirr dem Strassburger weit vorzuziehen.»

Dem grossen ideellen aber auch finanziellen Einsatz der Gründer — jeder hatte sich mit hohen Summen persönlich am Unternehmen beteiligt — war nach diesem vielversprechenden Anfang leider kein durchschlagender Erfolg beschieden. Offenbar verkannte das zu breit angelegte Produktionsprogramm die realen Absatzmöglichkeiten. Der Konkurrenzkampf gegen die massenhaft eingeführten Fremdprodukte war sehr hart und offensichtlich konnte Zürich trotz grosser Anstrengungen in all den Jahren des Bestehens keinen gesicherten Markt erobern.

Schon 1768 wies die Fabrik eine negative Bilanz von 5000 bis 8000 Gulden pro Teilhaber nach und wiederholt mussten weitere Darlehen zur Aufrechterhal-



tung des Betriebes aufgenommen werden. Der Geschäftsführer Hans Martin Usteri hatte, wohl um des Stillschweigens willen, immer wieder eigenes Geld in das Unternehmen gesteckt, so dass die wahre Lage während mehrerer Jahre den anderen Teilhabern kaum in vollem Ausmass bekannt war.

1788 starb Salomon Gessner, zwei Jahre später, im Juli 1790 verlor die Fabrik ihren Direktor Adam Spengler, einen

Monat später verstarb Herr Usteri. Von den zwei übrig gebliebenen Mitgliedern wurde die unverzügliche Auflösung der «Handels Societet» und Liquidation des Betriebes beschlossen. Die sofortige Prüfung der Bücher ergab eine erschreckende Bilanz, wie es dann in der vom 31. Dezember 1791 datierten Liquidationsurkunde heisst, die Bevollmächtigten hätten «einen bestimmten Bilanz verfertigt, da sich dann nach einer allseitigen Einver-



ständniss und gütlichen Übereinkunft der samtllichen Interessenten, der Status dieser höchstfatalen und unglücklichen Handlung so ergeben, dass die Activa derselben sich auf fl. 14 300.— hingegen die beschwerlichen Passiva auf fl. 237 838.56 beloffen haben.»

Die beteiligten Familien erlitten also grosse finanzielle Verluste. Unter den Kreditoren finden sich zahlreiche bekannte Zürcher und Basler Namen. Es

Teeservice, Zürich, um 1770, bestehend aus sechs Tassen mit Untertassen, Zuckerdose, Schwenkschale, Soucoupe und Wasserkanne.

bestand ein recht grosses Warenlager; dessen Verkauf zu Schleuderpreisen zog sich aber jahrelang hin, weil nirgends mehr Interesse für diese künstlerischen Erzeugnisse vorhanden war. Der Zeitgeschmack hatte sich völlig gewandelt. Die Bürger waren genügsamer geworden, hatten den hohen Geistesflug der Jahrhundertmitte verloren. Obwohl die Zürcher Geschirre vergleichsweise einfach und unaufdringlich in der Formenspra-



che, gefällig und nicht überladen in den Dekorationen waren — wie wir es heute wieder besonders lieben — war ihre Zeit abgelaufen.

Matthias Neeracher, der Schwiegersohn Spenglers, der am 17. September 1792 das Fabrikgebäude käuflich erworben hatte, produzierte in der Folge einfache Ware aus Steingut und Fayence.

Die Arbeiter im Schooren

Ganz wie heute in einem Fabrikationsbetrieb bestand schon zur Zeit der Zürcher Porzellanmanufaktur ein eigentliches Arbeiterproblem. Wir stellen uns kaum vor, mit wie primitiven technischen Hilfsmitteln so ein Betrieb aufgebaut war. Aus den Inventaren ersehen wir die ganze Einrichtung genau.

Die Rohmaterialien lagerten im Keller. In der Schlemmstube wurden sie gereinigt, bearbeitet, gemischt und gepresst; Werkzeuge: ein paar Siebe, eine Handmühle und eine Waage. In der Dreherstube standen Töpferscheiben; Gipsformen wurden in der Formerstube selbst hergestellt. Das Holz für die Brennöfen musste gespalten werden. Die Farben wurden nach Geheimrezepten selbst hergestellt.

Es gab also — ausser der Glasurmühle in Thalwil, die vom Wasser getrieben wurde — überhaupt keine mechanischen Hilfsmittel. Jeder Arbeitsgang musste von Hand ausgeführt werden und der ganze Betrieb war angewiesen auf mindestens einen sehr guten Meister für jede spezielle Abteilung und genügend Hilfspersonal. 1763 wurde die Fabrikation mit ca. 30 Leuten aufgenommen, einer für damals recht ansehnlichen Zahl.

Der künstlerische Erfolg, der an der heutigen Wertschätzung der Produkte abzulesen ist, stellt den Unternehmern

ein glänzendes Zeugnis aus. Entscheidend war, dass Salomon Gessner als einer der Initianten mit glänzendem darstellerischem Talent persönlich mit eigenen Malereien auf Porzellan und, nach Zeugnissen von Zeitgenossen, mit vielen Vorlagezeichnungen auf den Gang der Fabrikation Einfluss genommen hat und ihm von Anfang an in der Person Adam Spenglers ein erfahrener Leiter des Betriebes zur Seite stand. Dieser war verantwortlich für Produktion und Verkauf und da er selbst Fayencenmaler aus einer guten Schule war, so wird er auch in der Malerei eine massgebliche Aufsichtsfunktion erfüllt haben.

Ausser Spengler waren zu dieser Zeit keine Schweizer als Facharbeiter für Porzellanherstellung zu bekommen. Die leitenden Posten mussten alle mit «Fremdarbeitern» besetzt werden. Bezeichnenderweise wird die Fabrik im Kilchberger Kirchenbuch erstmals 1764 anlässlich der Taufe einer Tochter des zugezogenen elsässischen Bossierers Johannes Le Maire genannt. Zwei Gründer, Herr Korrodi und Herrn Landschreiber Vögelis Frau standen Pate, sicher ein Ausdruck für die Wertschätzung, die ein guter Mann im Schooren genoss.

Noch 1773 sollen sechs Fremdarbeiter hier beschäftigt gewesen sein. Einige davon sind mit Namen bekannt: der Maler Johannes Bonlander von Memmingen, der von Ludwigsburg hergezogene Modelleur Joseph Nees, sowie der Maler Johannes Daffinger aus Wien; etwas später arbeitet der Bildhauer und Modelleur Valentin Sonnenschein, von Ludwigsburg kommend, in der Zürcher Fabrik. Dies alles sind Namen von gutem Rang in der europäischen Porzellanfabrikation, Spezialisten, die, jeder auf seinem Gebiet, Spitzenleistungen zu erreichen suchten.

Diese neuaufgebaute Industrie sollte aber auch für die Einheimischen fruchtbar werden. Unter den ausländischen Mei-

stern wuchs eine ganze Generation von Zürcher Künstlern heran, die in den Mal- und Modellierstuben ihre Lehrzeit absolvierten.

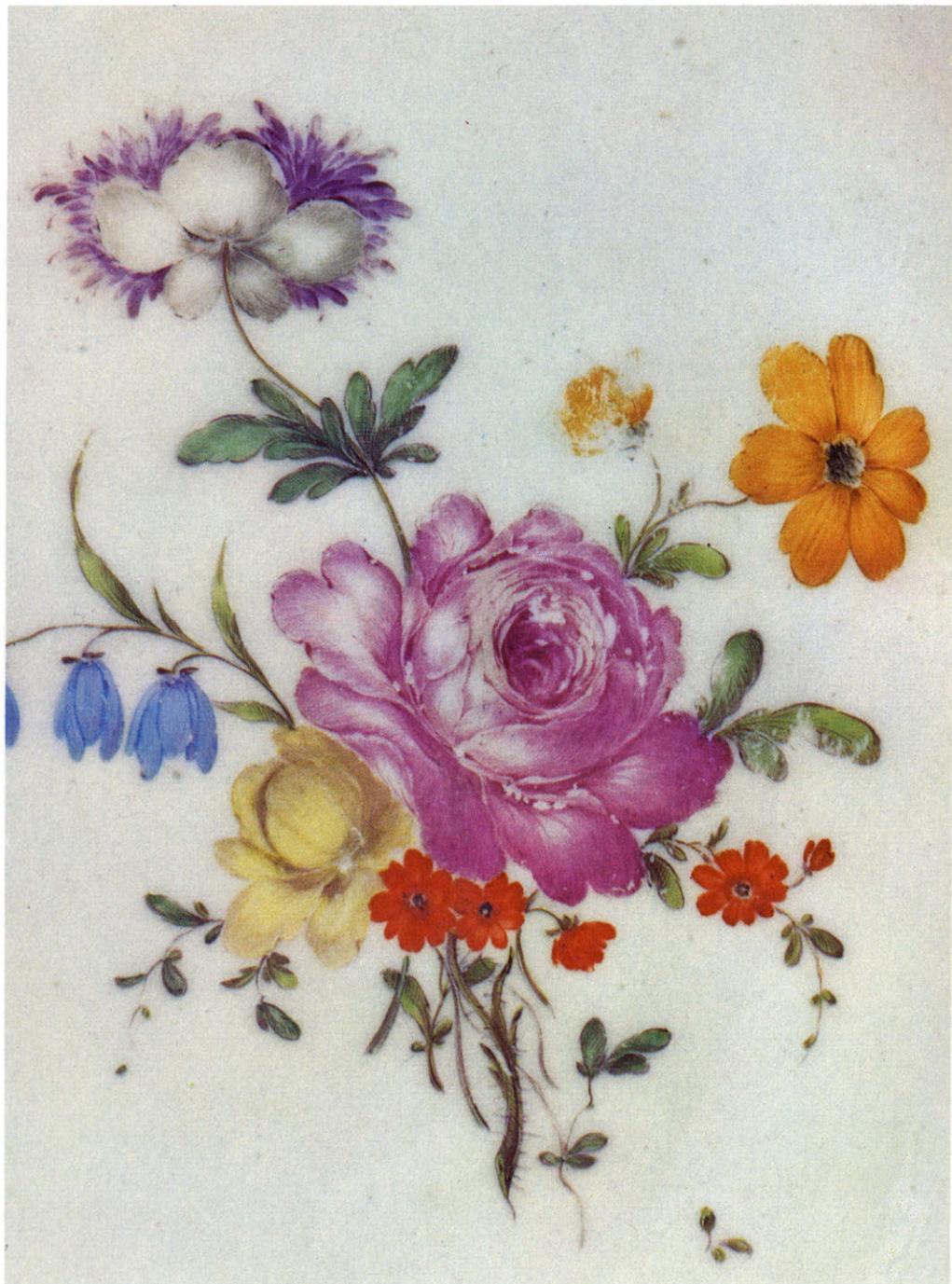
Der Lehrling trat meist im Alter von 12 bis 14 Jahren ein und hatte 3 Jahre in der Lehre auszuhalten, daran schlossen sich 3 Wanderjahre als Geselle an. Schon damals pflegte man einen «Lehrakkord» abzuschliessen, welcher genaue Bestimmungen über die Arbeit, die Verköstigung, den Kirchenbesuch, den Lohn usw. enthielt. «Der Lehrknab verspricht, sich treu, gehorsam und fleissig zu verhalten» lesen wir da. Nicht immer war die Lehrzeit eine reine Freude, man hört von schlechten Löhnen, Schlägereien, Eifersucht. Das war in Kilchberg nicht anders als an anderen Orten. Oft lesen wir aber auch von der Fehlbarkeit der Porzellanleute. Es wird etwa gestohlen, Schulden gemacht, andere verschwinden unter

Hinterlassung von unehelichen Kindern plötzlich aus der Gegend wie z. B. Johann Daffinger und Johann Jakob Spengler. Sehr oft findet sich ein Vermerk über Trunkenheit.

Die Löhne waren im allgemeinen im Schooren gut, verglichen mit ähnlichen Betrieben, die Arbeitszeit für unser Empfinden sehr lang. Man begann um 6 Uhr morgens und beendete die Arbeit um 8 Uhr abends. Die Arbeitsweise war allerdings sehr gemächlich, wir können sie nicht mit der Arbeitsintensität von heute vergleichen. Oft wurde auch im Stücklohn gearbeitet und die Feierabendstunden genutzt, um den Lohn aufzubessern, denn «die, die gut und sorgfältig arbeiten, können nicht so viel Stücke anfertigen wie die Sudler».

Der Erfolg des nachmaligen Blumen- und Fruchtemalers Johannes Bleuler (seit 1775), des Blumen- und Landschaftsma-





lers Johann Heinrich Bleuler (1770 bis 1785), der Landschaftsspezialisten Heinrich Thomann (seit 1770) und Heinrich Füssli (1771 bis 1777) sowie des Sohnes des Direktors Spengler, der ein Modelleur von grossem Können wurde, stellt der Organisation der Fabrik im Schooren ein gutes Zeugnis aus. Sie hat in einer kritischen Zeit Arbeit und Verdienst für Viele und entscheidende künstlerische Förderung für auch bei uns vorhandene Talente gebracht.

Der Blumenservice

In diesem Sommer wurde der Gemeinde Kilchberg durch die Firma Lindt & Sprüngli anlässlich ihres Jubiläums ein Zürcher Teeservice als Geschenk übergeben. Damit ist ein Kulturgut an seinen Ursprungsort zurückgekehrt, das stellvertretend für eine glanzgefüllte Epoche des Zürcher Geistes- und Kunstlebens steht.

Im «Landvogt von Greifensee» lässt Gottfried Keller eine auserlesene Zürcher Gesellschaft von Salomon Gessner im Forsthaus Sihlwald festlich bewirten und beschreibt das aus dem Schooren stammende Tafelgeschirr: «Auf dem blendend weissen, mit Ornamenten durchwobenen Tischtuch aber standen die Kannen, Tassen, Teller und Schüsseln, bedeckt mit hundert kleinern und grösseren Bildwerklein, von denen jedes eine Erfindung, ein Idyllion, ein Sinngedicht war, und der Reiz bestand darin, dass alle diese Dinge, Nymphen, Satyrn, Hirten, Kinder, Landschaften und Blumenwerk mit leichter und sicherer Hand hingeworfen waren und jedes an seinem rechten Platz erschien, nicht als die Arbeit eines Fabrikmalers, sondern als diejenige eines spielenden Künstlers.» Eben diesen Eindruck von spielerischer

Leichtigkeit und Anmut vermittelt unser Tee-Service mit den naturgetreu gemalten Blumen. Es ist ein für Zürich typischer und oft verwendeter Dekor. Als Vorlagen dienten in der Zürcher Manufaktur, wie in den anderen zeitgenössischen Fabriken, verschiedene Blumen-Kupferstiche, wovon es ganze Sammlungen zu Dekorationszwecken gab. Wir dürfen aber sagen, dass der unbekannte Zürcher Maler sicher ein Meister in Pinselführung und Darstellungskraft war. Jedes Blumensträusschen ist zierlich komponiert, keines gleicht dem andern und die Farben sind äusserst fein aufeinander abgestimmt, so dass jedes Stück des Service als vollendetes kleines Kunstwerk vor unseren Augen steht.

Die Gemeinde Kilchberg beschenkt die Firma Lindt & Sprüngli

Gleich fünffach wollte die Gemeinde die jubelnde Firma beschenken, je ein Geschenk auf 25 Jahre, macht zusammen für 125 Jahre fünf Geschenke. Es sind 1. Eine grosse Firmenfahne, die auf tiefblauem Grund die goldenen Embleme der Firma, nämlich die Wappenbilder der Familien Lindt und Sprüngli enthält, den stilisierten Drachen im einen, den halbierten Stern mit dem Halbmond im andern Ring. Die Firmenfahne, die beim Bankett der Generalversammlung im Kongresshaus übergeben wurde, flatterte während der ganzen Jubiläumszeit neben der Kilchberger- und der Zürcher-Fahne auf dem Dach der Hauptgebäude der Schokoladefabrik an der Seestrasse. Die drei einträchtig nebeneinander flatternden Banner laden auf dem Titelblatt der Neujahrsgabe den Leser zum Degustieren des Textes und der Bilder ein und sollen ihm einen Nachgenuss des Lindt- und Sprüngli-Jubiläums schenken.

Jeder Kilchberger Haushaltung wurde das Jubiläum durch ein Schokolade-Päcklein angekündigt, dem ein Gutschein für den Bezug eines Exemplares der Jubiläums-Schrift beigelegt war.

2. Das Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg, herausgegeben von der Kommission für die ortsgeschichtliche Sammlung durch den Gemeinderat im Januar 1971, soll das zweite Geschenk der Gemeinde an die Firma Lindt & Sprüngli darstellen; diese festliche Ausgabe des Neujahrsblattes ist völlig der Firma und ihrem Jubiläum gewidmet.

3. Eine Ehren-Urkunde, mit den Glückwünschen der Gemeinde und dem Ausdruck der Anerkennung der industriellen und sozialen Leistungen der Firma.

4. Dieses Geschenk trägt persönlichen Charakter! Es besteht aus einem altkolorierten Howitt-Kupferstich von 1809, eine Jagdszene darstellend, und hat den Sinn eines persönlichen Dankes an den Verwaltungsratsdelegierten und Direktionspräsidenten der Firma, Dr. Rudolph R. Sprüngli-Halter, für viele Beweise seiner Aufgeschlossenheit gegenüber der Ge-

meinde und den Sozialwerken überhaupt, besonders aber in Würdigung seines fünfzehnjährigen Wirkens an der Spitze des Krankenpflege- und Samaritervereins Kilchberg.

5. Ein blaugoldener Jubiläumswimpel mit Sockel, hergestellt vom Kilchberger Künstler-Ehepaar Boller im Auftrag des Gemeinderates; er soll fortan den Sitzungstisch des Verwaltungsrates der Firma Lindt & Sprüngli schmücken und die freundlichen Beziehungen der Gemeinde und der Firma stets in Erinnerung rufen.

Die Generalversammlung 1970
im Kongresshaus

Am 16. April versammelten sich die Aktionäre der Schokoladefabriken Lindt & Sprüngli AG zur Generalversammlung



im Grossen Tonhallsaal in Zürich unter dem Vorsitz des Präsidenten, *F. Jaeggli-Feer*. Dieser begrüßte die Anwesenden, sowohl die 781 Aktionäre mit zusammen 12 543 Aktienstimmen, wie auch die zahlreichen geladenen Gäste und die Vertreter der Presse. Man erfuhr, dass die Zahl der Aktionäre damals 1161 betrug; der Grossteil davon, nämlich 930, sind sogenannte Kleinaktionäre, d. h. Besitzer von 1 bis 10 Aktien, die zusammen 16,5% des gesamten Aktienkapitals stellen.

Dr. Rudolph R. Sprüngli, Delegierter des Verwaltungsrates, gab in seinen Darlegungen weitere Auskünfte zum Geschäftsbericht und zur Rechnung. Einen starken Eindruck machte seine Mitteilung, dass der Weltumsatz der Marken Sprüngli, Lindt und Grison die Zweihundertmilliengrenze überschritten hat. Die hohe Zahl von Kleinaktionären zeigt, dass

Am letzten Tage der offenen Tür bescherte die Harmonie Kilchberg den Besuchern ein schwungvolles Konzert.

Personen aus allen Kreisen, darunter nicht wenige Einwohner von Kilchberg, Ersparnisse in Lindt & Sprüngli-Aktien angelegt haben. Das bedeutet Vertrauen und eine starke Verankerung des Unternehmens in der Bevölkerung. Im Übrigen beschloss die Generalversammlung eine beachtliche Jubiläums-Dividende. Beim Mittagessen im grossen Saal des Kongresshauses war der Tisch reich gedeckt und die Bühne prangte im Blumenschmuck. Von ihr herab spendete die Harmonie Kilchberg rassige Tafelmusik und untermalte damit das angeregte Tischgespräch.

Unter den Gästen befanden sich Mitglieder hoher Behörden, so Ständerat *Dr. Fritz Honegger* (Rüschlikon) und der Stadtpräsident von Zürich, *Dr. Sigmund Widmer*.

Von den Glückwünschen, die der Firma zu ihrem Jubiläum dargebracht wurden,



Jedermann genoss die Tage der offenen Tür auf seine Art: ein Kind schreibt Notizen über die Original-Lindt-Conche für seine Schularbeit...

erwähnen wir drei: der Finanzdirektor, Regierungsrat *Rudolf Meier*, stellte fest, dass das Seeufer von Kilchberg samt der Schokoladefabrik an der Morgensonne liege und wünschte dem Unternehmen weiterhin aus der aufgehenden Sonne ungebrochene Schöpferkraft.

Beim Auftritt des Kilchberger Fanfaren-Sextetts dankte Gemeindepräsident *Dr. B. Herzer* nochmals für die grosszügigen Gesten gegenüber der Bevölkerung der Gemeinde und entrollte die dunkelblaue Fahne mit den goldenen Emblemen von Lindt und Sprüngli unter den Klängen des Fahnenmarsches.

Gemeindepräsident *Armin Schüeck* aus Rüschlikon konnte für seine Gemeinde in Anspruch nehmen, dass ausser zahlreichen Mitarbeitern auch eine qualifizierte Minderheit des Verwaltungsrates von Lindt & Sprüngli in ihren Grenzen wohnhaft sei. Er dankte herzlich für die Ein-

ladung an die Rüschlikoner Jugend zum Besuch des Zirkus Knie. Von den Wapenrosen Rüschlikons schenkte er der Jubilarin für jedes der 125 Jahre eine, zusammen einen Riesenstrauss von roten Rosen.

Es begann mit Pralinés im Briefkasten

Die Bewohner von Kilchberg wurden auf die angenehmste Weise, die sich denken lässt, auf das Jubiläum von Lindt & Sprüngli aufmerksam gemacht: jede Haushaltung erhielt am Tag, da der Schoren-Service überreicht wurde, ein Päcklein Pralinés mit einem freundlichen Schreiben der Firma. Darin dankte das Unternehmen den Gemeindebehörden und der Bevölkerung von Kilchberg für



das Verständnis, das ihm dort während siebenzig Jahren entgegengebracht worden war. In dieser Zeit hatten sich Gemeinde und Fabrik vorteilhaft entwickelt, im besten Einvernehmen zusammengelebt und zum gegenseitigen Gedeihen beigetragen. Gleichzeitig wurde die Kilchberger Bevölkerung durch die Presse auf die wichtigsten Veranstaltungen der Jubiläumsfeier von Lindt & Sprüngli vorbereitet.

Mit diesem Geschenk an der Haustüre hat die Firma Lindt & Sprüngli zweifellos viele — wenn nicht alle — Dorfbewohner an einer «schwachen Stelle» getroffen, hat sich doch Schokolade als gastliche Gabe tausendfach bewährt. Andererseits erkannten die Steuermänner des Jubiläums rechtzeitig, dass ein Müsterchen aus der Fabrik viel realistischer und willkommener ist als die schönste Beschreibung davon.

Die Tage der offenen Tür

Im Mai 1970 wurden die Tore der Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli weit aufgetan und für bestimmte Tage jedermann zum Besuch zu Gast geladen. An sechs Tagen, am 11., 12. und 13. sowie am 21., 22. und 23. Mai waren die Arbeitsstätten für alle zugänglich, die sich von der Herstellung ihrer Liebblingsschokolade ein Bild zu machen wünschten. Mehr als 10 000 Personen folgten der verlockenden Einladung.

Eine ungeheure Organisationsarbeit war durch die Mitarbeiter der Firma zu leisten; denn es sollte trotz der hohen Zahl der Besucher kein Gedränge entstehen, jeder Gast sollte sich wohlfühlen, die ihn interessierenden Arbeitsabläufe zu sehen bekommen und die Fabrik befriedigt verlassen. Die zahlreichen Anmeldungen,



die telephonisch oder schriftlich eingingen, mussten bestätigt werden; jedem Besucher wurde die Zeit genannt, da er vorgemerkt war. Jeder wurde einer Gruppe von 20 bis 30 Personen zugeteilt und jede Gruppe erhielt die fachmännischen Erklärungen, die sie bei der Führung erwartete. Da und dort gab sich auch die Gelegenheit zum Degustieren. Von den automatisch arbeitenden Rühr- und Mischwerken kam der Besucher in die Formerei, wo die metallglänzenden Formen der Tafeln mit der braunen Masse gefüllt und dann gekühlt werden. Ebenso anregend war die Verpackungsabteilung, wo die farbenreichen Süßigkeiten von flinken Frauenhänden in Schachteln geordnet und für den Versand vorbereitet werden. Dabei sind zahlreiche kleine Handreichungen notwendig, die wohl nicht so bald automatisiert werden dürften.

Beim Ausgang erwartete jeden Gast eine freundlich gereichte kleine Erinnerung, die eigens für die Benützer der «offenen Tür» geschaffen wurde. Zudem wirkte — wenigstens am 23. Mai — noch die Kilchberger «Harmonie» mit. «Geblieden ist neben vielen Erinnerungen», schrieb eine Journalistin zum Abschluss sehr treffend, «die Gewissheit, dass sich die Gaumenfreuden immer wiederholen lassen.»

Die Tage der offenen Tür waren für Lindt & Sprüngli ein durchschlagender Erfolg, trotz der Tatsache, dass in einem so modernen, weitgehend automatisierten Betrieb das sichtbare Geschehen nicht in allen Abteilungen als spektakulär bezeichnet werden kann. Doch bleiben die wichtigsten Stationen des Werdegangs auch für den Laien erkennbar — und vor allem auch greifbar. Die Degustationsmöglichkeit wurde von manchen Besuchern ausgiebig benützt.



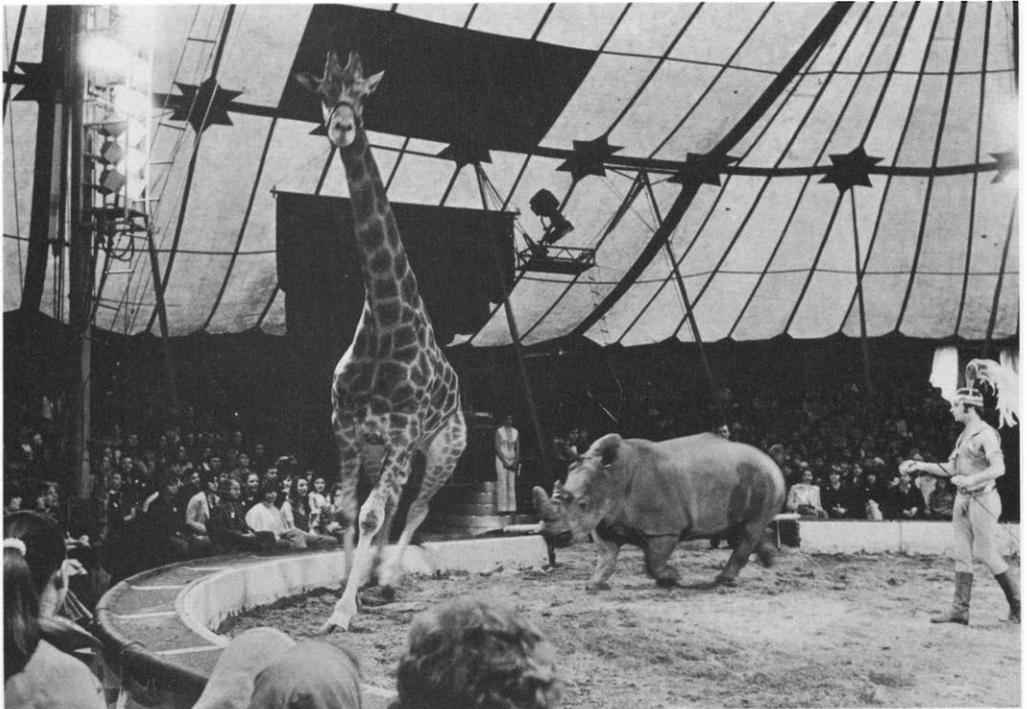
Mit der Schuljugend im Zirkus

Es war am 29. April. Auf diesen Tag hatte die Firma Lindt & Sprüngli die Schuljugend der Gemeinden Kilchberg und Rüslikon und die älteren Semester vom Jahrgang 1905 rückwärts zum Besuch des Zirkus Knie eingeladen, der auf dem Sechseläutenplatz in Zürich gastierte. Die Reise war in der Einladung inbegriffen und erfolgte per Schiff, das heisst mit drei Zürichseeschiffen, von denen eines in Rüslikon startete, die beiden anderen von Bendlikon zum Hafen Bürkliplatz steuerten. Die Zahl der Teilnehmer betrug rund 3000.

Punkt 15 Uhr ging der Vorhang hinter der Manege auf, und ein Elephant trabte in die Arena. Auf seinem Rücken sass Direktionspräsident Dr. Rudolph R. Sprüngli.

Dann beugte der Elephant die Knie seiner Vorderbeine, verneigte sich, und der Reiter hiess von seinem Sitz aus alle Kinder und alle Erwachsenen im Namen der Firma herzlich willkommen. Das mächtige Tier stand wieder auf, gab einen Trompetenton von sich und zottelte unter dem Jubel der Zuschauer mit Dr. Sprüngli auf dem Rücken davon.

Über das Zirkus-Programm können wir uns hier nicht verbreiten, alle waren sich einig darin, dass der Zirkus Knie sich an artistischen, humoristischen und Dressurleistungen wieder einmal überbot. Immerhin seien ein paar eindrucksvolle Figuren der Aufführung festgehalten, so das Auftreten des köstlichen Clowns Dimitri, der ohne überhaupt etwas anderes zu sagen mit seinem Ausruf «Ujujujuji» immer wieder Stürme der Heiterkeit entfesselte. Oder die wundervollen Pferdennummern, in denen der Zirkus Knie eine



glänzende Tradition pflegt, von der Wildtierdressur ganz zu schweigen.

Nach Schluss der Vorstellung wurden die Gäste von ihren Schiffen wiederum über den See nach Kilchberg und Rüslikon zurückgerudert. Sicher wird kein Teilnehmer, ob alt oder jung, die prachtvolle Zirkusaufführung, die die Firma Lindt & Sprüngli als Jubiläumsgeschenk dargebracht hatte, jemals vergessen.

Eine seltsame Jubiläumsschokolade

Im Jahr 1964 trat eine ganz ungewöhnliche Aufgabe an das Laboratorium von Lindt & Sprüngli heran. Ein uraltes Stück Schokolade war zu analysieren, eine kleine, dicke, schwarze Tafel mit dem Datum 1853.

In einer Zürcher Familie hatte sich diese Schoggitafel erhalten, und der Umschlag trug sogar das genaue Datum der Ausgabe, weil sie ein Geschenk war, das die Gäste einer Hochzeitsfeier am 6. September 1853 erhielten. Die Schokolade selbst stammte aus der Sprüngli-Fabrik im Schleifetobel zu Horgen. Wer davon kostete, musste sich sagen: Diese hundertelf Jahre alte Schokolade ist durchaus essbar. Unser verwöhnter Gaumen empfindet das alte Muster etwas rau und wegen der unvollkommenen Veredlung sandig. Die Firma Lindt & Sprüngli begnügte sich aber nicht mit diesen Feststellungen, sondern liess die Schokolade von 1853 für die Jubiläumsgäste nach dem ursprünglichen Rezept nochmals herstellen. Auch der Umschlag war der Zeit um 1850 nachgebildet, und er wurde stilgerecht mit Siegelack zugeklebt. So konnten die Jubiläumsgäste sich die Scho-



kolade von 1853 zu Gemüte führen, und die seltsame Jubiläumsschokolade kann in Kilchberg immer noch degustiert werden.

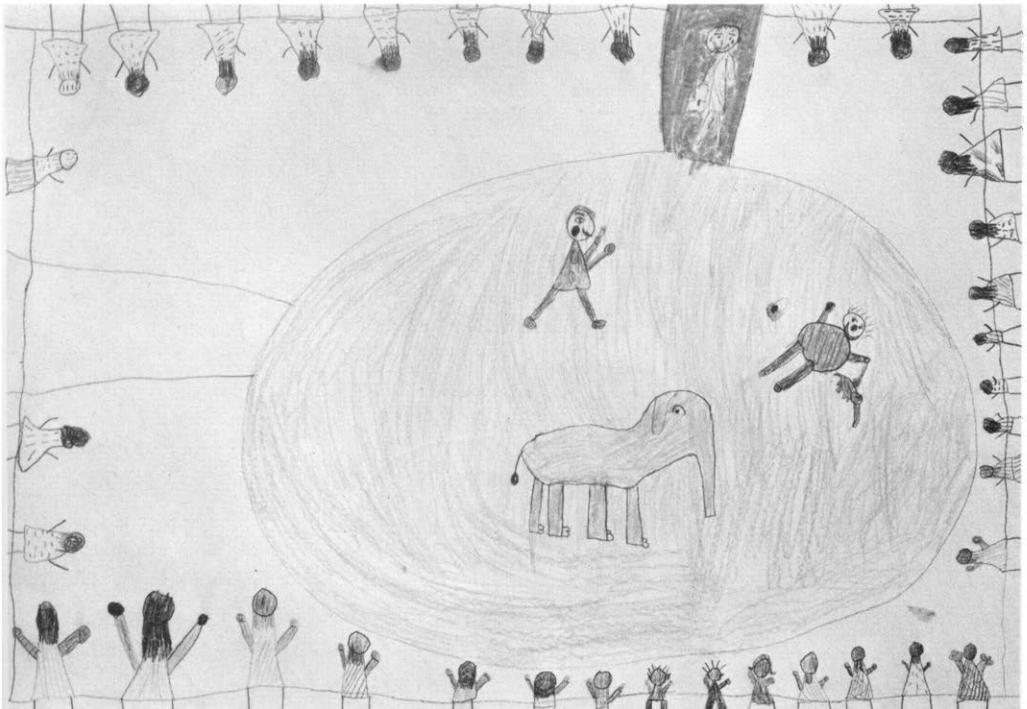
Das Fest des Personals

Am 18. April feierten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, einschliesslich der Pensionierten, das Jubiläum der Firma mit einer Fahrt auf dem Zürichsee, einem Bankett und einem bunten Nachmittag im Kongresshaus in Zürich; diese Örtlichkeit musste gewählt werden, weil kein näher gelegenes Lokal alle hätte fassen können. Es begann am Samstagmorgen mit zwei für diesen Tag umgetauften Schiffen; aus der «Linth» wurde die «Lindt», aus dem Motorschiff «Limmat»

wurde das Schiff «Sprüngli». So fuhren Lindt und Sprüngli zu einer Rundfahrt los, den See hinauf, um die 1100 Teilnehmer gegen die Mittagszeit am Bürkliplatz zu entlassen.

Im Bankettsaal des Kongresshauses begann das Fest mit den Kilchberger Fanfaren, die das von der Gemeinde gestiftete Lindt & Sprüngli-Banner in den Saal trugen, es unter den Klängen des Fahnenmarches entrollten und dann an seinem Ehrenplatz hissten.

Unmittelbar nach dem Mittagessen postierte sich ein Dutzend Personen mit Blumensträussen auf der Bühne. Sie brachten die Glückwünsche des Personals an die Firma, und zwar in allen Sprachen, die in der Belegschaft von Lindt & Sprüngli in Kilchberg zur Zeit vertreten waren: die vier Landessprachen, ein österreichischer Dialekt, ungarisch, slowenisch, kroatisch, spanisch,



holländisch, englisch und das Schriftdeutsch der Mitarbeiter aus der Bundesrepublik. Jeder Sprecher, jede Sprecherin überreichte dem Direktionspräsidenten Dr. Rudolph R. Sprüngli einen Blumenstrauß.

Daran schloss sich das «Rendez-vous der guten Laune», ein Non-Stop-Programm, und eine «Marketing-Show», dargeboten von der Marketing-Abteilung unter der Leitung ihres Direktors Hans Gallmann mit witzigen Einfällen und übermütigen Zwischenspielen. Hippies mit Spruchbändern, auf denen humoristische Forderungen zu lesen waren wie «ein Tag chranpffe, sechs Tag frei» und ähnliches, liefen im Saal herum. Des Lachens war kein Ende, als auch noch eine baseldeutsche Schnitzelbank und ein lyrische Fernsehstunde aus Süditalien drankamen.

«Es war ein richtiges Familienfest» sagten alle hochbefriedigt, als sich die Ge-

sellschaft am Abend auflöste und — wenigstens teilweise, d. h. bis auf die Unentwegten, die im Festen so viel Ausdauer zeigen wie bei der Arbeit — mit dem Motorschiff «Sprüngli» nach Kilchberg zurückkehrte.

«Das war eine Glanzidee»

Der ehemalige Stadtpräsident von Zürich, Dr. Emil Landolt, war von jeher ein Meister der einfachen und trafen Formulierung. Das Wort «Glanzidee» fiel in seiner Ansprache vom 3. Oktober 1970 in einem Saal der Fabrikkantine «Sunnehuus» in Kilchberg und wurde von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall quittiert. Er sprach hier als Präsident der Jury, die im Auftrag der Firma Lindt &



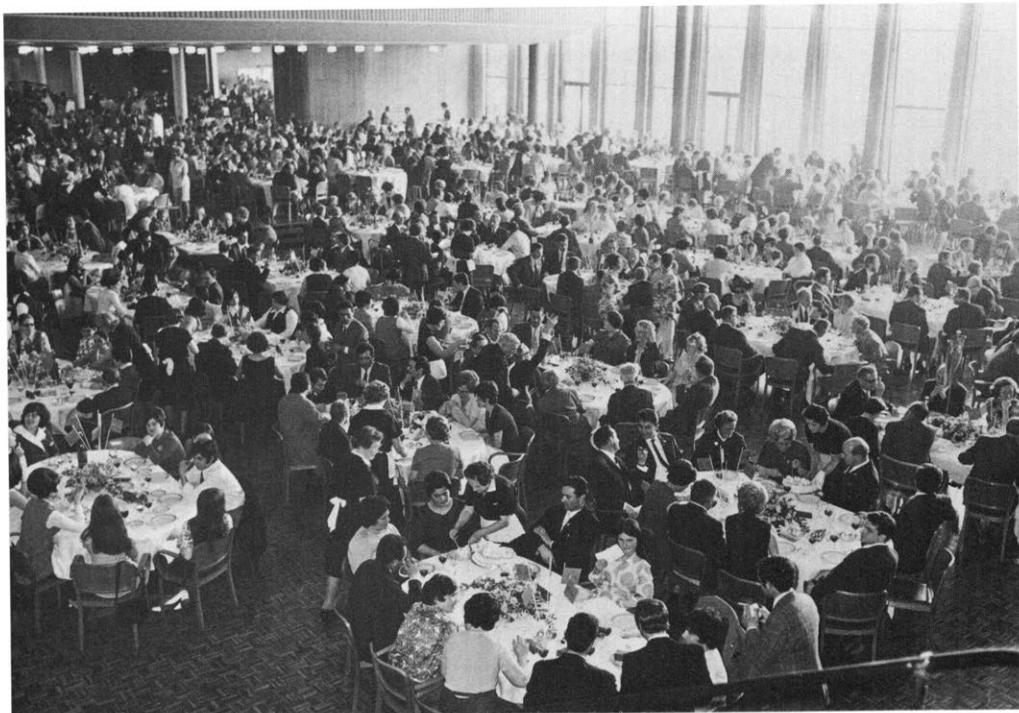
... deren Ziel das Kongresshaus in Zürich war, wo sich an das Mittagessen ein schönes Fest anschloss.

Sprüngli die Empfänger der Fahrzeuge auszuwählen hatte, welche an bedürftige Schweizer Gemeinden oder Organisationen verschenkt wurden, um den dort tätigen Krankenschwestern oder Haushilfen den Dienst zu erleichtern.

Der Jury gehörten ausser Dr. Emil Landolt folgende Persönlichkeiten an: Dr. Hans Farner, Präsident der Schweizer Berghilfe, Zürich; Fräulein Hanny Zahner, Zürich, Sozialarbeiterin im Dienste der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft; Madame Denise Berthoud, Neuchâtel, frühere Präsidentin des Bundes Schweiz. Frauenvereine; Pfarrer Hans Rudolf Walser, Kilchberg. Diese Kommission hatte nach eingeholten Empfehlungen aus freiem Ermessen die Gemeinden oder Sozialorganisationen zu bestimmen, die des Jubiläumsgeschenkes teilhaftig werden sollten.

Das Auditorium bestand aus einigen Gä-

sten, der Leitung der Firma, der Auswahlkommission und einer bunten Gesellschaft von Frauen und Männern, von denen viele aus entlegenen Bergtälern herabgestiegen waren, um den ihnen zuteilten Volkswagen zu behändigen. Nennen wir die Ortschaften beim Namen: je ein Auto ging nach Wölflinswil AG, Schwellbrunn AR, Burgdorf BE (Sektion Emmental des Schweiz. Roten Kreuzes), Plaffeien FR, Matt-Engi GL, Bergün GR; nach Luzein GR rollt eines, sobald sich dort die neue Gemeindegemeinschaft einstellt. Je ein Volkswagen reiste ins Val Mustair, ins Schanfigg und ins Schams; nach Thuisis GR kamen gleich zwei, einer für die Heimpflege und einer für die Säuglingspflege; je einer ging nach Schüpfheim LU, Les Ponts-de-Martel NE, Giswil OW, Däniken SO und Olten (für die solothurnische Beratungsstelle für Sehbehinderte, die dort ihren



26 VW und 1 Moped, die grosszügige Jubiläumsgabe: die Empfänger nahmen die Schlüssel ihrer Fahrzeuge aus der Hand von Dr. Rudolph R.

Sprüngli auf einem aus Schokolade bestehenden Kissen entgegen.

Sitz hat), nach Siebnen SZ, Affeltrangen und Fischingen TG, Locarno TI (für das Maggiatal), Gryon VD, Montagnier und Leuk-Susten VS sowie Menzingen-Neuheim ZG.

Zu diesen 26 Volkswagen gesellte sich ein Moped, das in Haslen IR anstatt eines Autos gewünscht wurde.

Die Delegationen bestanden meist aus der Gemeindegewerkschaft und einem oder zwei Mitgliedern der Gemeindebehörden bzw. der Empfängerorganisationen, die ausser dem Schlüssel des Fahrzeugs auch einen Scheck im Betrage von 3000 Franken für die Betriebskosten des ersten Jahres erhielten. Das Bahnbillet erster Klasse hatte ihnen Lindt & Sprüngli rechtzeitig zugesandt. Dass ein Schokoladepaket für sie bereit lag, versteht sich. Die Übergabe vollzog sich in einer Atmosphäre ansteckender Herzlichkeit, wie eine Zeitung schrieb. Manche Frauen

waren in der Tracht ihres Tals erschienen, und nicht wenige Delegationen legten ihre ländlichen Gaben wie Käse, Speck, Marroni, Maiskolben auf den Tisch, sogar ein Gutschein für eine Ferienwoche im Bergdorf für Dr. Sprüngli und Gemahlin befand sich unter diesen Spenden der Beschenkten. Unter den Dankenden erschien auch der in Kilchberg von 18 Seelsorgerjahren her in bester Erinnerung stehende Pfarrer Johann Caprez, der vor einigen Jahren eine Pfarrei in seinem Heimatkanton übernommen hatte.

Die Volkswagenspende sollte, wie der Chef des Unternehmens in seiner Einleitung dargelegt hatte, ein Jubiläumsdank an das Schweizervolk sein: «Es gibt in der Schweiz noch viele Orte, wo die Gemeindegewerkschaften bei jedem Wetter zu Fuss oder mit dem Fahrrad ihren Dienst erfüllen müssen. In zahlreichen Gemein-



Wie riesige Ostereier mit Maschendekoration waren die Volkswagen auf dem Platz aufgereiht.

den fehlen jedoch die Mittel zum Ankauf eines Autos. Entsprechend unserem Jubiläumsmotto wollen wir mit dieser Schenkung einigen Schweizer Gemeinden — und damit stellvertretend dem ganzen Lande — Freude bereiten.»

Nachdem jede Abordnung ihr Fahrzeug — das mit seiner blau-weissen Masche über dem Dach wie ein riesiges Osterei aussah — in Empfang genommen hatte, verabschiedete der Direktionspräsident der Firma Lindt & Sprüngli, Dr. Rudolph R. Sprüngli persönlich eine nach der andern. — Die glücklichen Empfänger stellten sogleich fest, dass der neue Kontrollschild ihres Kantons schon befestigt war. Auch daran hatte der Donator gedacht. Ja, noch mehr! Der Volkswagen, der den Platz als erster verliess, war der Tessiner, weil er den weitesten Weg hatte. Der weisse «Käfer», der ins Münstertal, ins Val Mustair, fahren sollte, er-

forderte im letzten Augenblick noch eine besondere Fürsorge: In den Bündner Bergen hatte es gerade geschneit, das bedeutete Schneeketten! Lindt & Sprüngli bestellte ein Paar solche in Chur, und die Münstertaler konnten sie auf dem Vorbeiweg behändigen. Den Appenzellern aus Innerhoden wurde gar nicht zugemutet, auf ihrem Moped heimzufahren. Sie führten das Motorrad im Zuge mit nach Hause. Damit fand das grosse Kilchberger Jubiläumsfest von 1970 seinen würdigen Abschluss.

Nur ein unscheinbares Täfelchen neben dem Fahrersitz erinnert die Insassen der Autos daran, dass das Fahrzeug nach dem Wahlspruch des Lindt & Sprüngli-Jubiläums «125 Jahre Freude schenken» in helfende Hände gelegt wurde, damit sie künftig noch schneller helfen können und noch freudiger dienen.



Die Ausführung des 12. Neujahrsblattes wurde einer vom Gemeinderat Kilchberg bezeichneten Kommission übertragen, der folgende Persönlichkeiten als Mitglieder angehörten:

Herr Gemeindepräsident
 Dr. Bruno Herzer, Vorsitzender;
 Herr Theodor Spühler,
 Kustos des Ortsmuseums Kilchberg;
 Herr Dr. med. René E. Felber,
 Präsident der Gesellschaft
 «Keramik-Freunde der Schweiz»,
 Kilchberg;
 Herr Jean-Pierre Recordon,
 Chef der Abteilung Public Relations der
 Firma Lindt & Sprüngli, Kilchberg;
 Herr Dr. Hans Rudolf Schmid, Thalwil,
 Verfasser der Jubiläumsschrift der Firma
 Lindt & Sprüngli AG und des Bandes 22
 der «Schweizer Pioniere der Wirtschaft
 und Technik» mit den Pionieren Lindt
 und Sprüngli;
 Herr Gemeinderatsschreiber W. Hauser,
 Kilchberg.

Den allgemeinen Teil des Textes verfasste Herr Dr. H. R. Schmid. Die Ausführungen über die Porzellan-Manufaktur im Schoren und den Teeservice stammen von Herrn Dr. René E. Felber. Die graphische Gestaltung und die Bebilderung besorgte Herr J.-P. Recordon.

Photos:

Max Pichler, Zürich
 Dimitri Maissurow, Kilchberg
 Thomas Cugini, Zürich
 Otto Süssli, Thalwil
 H. Wolf-Bender, Zürich
 J. P. Recordon, Zürich
 Archiv Lindt & Sprüngli AG

Zeichnungen:

Isabelle und Christine, Rüschtikon

Satz und Druck:

VODAG Voegeli Druck AG, Kilchberg

Fotolithos:

Repro-Atelier Bommer, Adliswil

Quellenhinweis:

Ducret, Siegfried: «Die Zürcher Porzellanmanufaktur und ihre Erzeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert»,
 Orell Füssli, Zürich 1958
 Schnyder, Rudolf: «Zürcher Porzellan»,
 Käser Presse, Zürich 1964
 Für die Darstellung der Beziehungen zwischen der Gemeinde Kilchberg und der Lindt & Sprüngli AG haben deren Archive den Stoff geliefert. Für die Schilderung der Jubiläumsveranstaltungen wurden die Anzeiger von Thalwil und Horgen herangezogen.



125 Jahre Freude schenken